**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1908)

**Heft:** 23

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 23 — 1908 **Schweizerische** 4. Juni

# Kirchen-Zeitung

**Abonnementspreise:** Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.— halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.—; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.
*Deutschland,* bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
*Oesterreich,* „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
*Frankreich,* „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion: **A. Meyenberg,** Can. et Prof. theol. in Luzern | **Erscheint je Donnerstags** | Verlag und Expedition: **Räber & Cie.,** Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

**Inhaltsverzeichnis.**

Kardinal Cesare Baronio. — Die literarische Kontroverse. — Kulturmüdigkeit und Kulturbegeisterung. — Staatskirchliche Fragen im Kt. Luzern. — Zwei Gebetsgesänge der hl. Elisabeth. — Auf Anfragen. — Kirchen-Chronik. — Aeussere Manifestationen des Glaubens in Nordamerika. — Schweizerische Heiliglandfahrt. — Geistliche Exerzitien im Stifte Mehrerau. — Anfragen zur gefl. Beantwortung aus dem Leserkreis. — Rezensionen — Briefkasten der Redaktion.

## Kardinal Cesare Baronio.

### 1538—1607.

II.*)

Baronio war eine Zierde der Hierarchie durch sein frommes und tugendreiches Leben, ein leuchtendes Vorbild in einer reformbedürftigen Zeit. Nicht minder gross und von bleibenden Verdiensten ist er als Mann der Wissenschaft. Wahr und schön sagt eine einfache Inschrift an dem bescheidenen Kasino der Villa Piccolomini in Frascati, wo der gelehrte Kardinal seiner grossen Arbeit oblag:

Caesar Card. Baronius
Annalibus Ecclesiae Pertexendis
Huc Secedere Solitus
Locum Monumento Dignum Fecit.

Das beste Denkmal hat Baronio sich selbst gesetzt durch sein unsterbliches Lebenswerk, die „Kirchlichen Jahrbücher". Er erschien damit zur rechten Zeit, als der Mann der Vorsehung.

In den Jahren 1559—1574 erschien zu Basel das erste umfassende Werk der Protestanten über die Geschichte der christlichen Kirche, die „Ecclesiastiça historia congesta per aliquot studiosos et pios viros in urbe Magdeburgica" in 13 Foliobänden. Es war das Werk der „Magdeburger Zenturiatoren". An ihrer Spitze stand als Gründer und Hauptleiter Matthias Flacius (Flach) aus dem venetianischen Illyrien (daher Illyricus genannt), ein Schüler Luthers und eine Zeitlang Professor in Jena und Prediger in Magdeburg († 1575). Unter den Mitarbeitern waren die hervorragendsten: Johann Wigand und Matthias Judex, beide Prediger in Magdeburg, Basilius Faber, Andreas Corvinus, Thomas Holzhuter; andere Gelehrte leisteten Beihilfe, protestantische Fürsten und Städte unterstützten das Unternehmen.

Die Anlage des Werkes war eine durchaus systematische. Es umfasste die 13 ersten Jahrhunderte, jedem Jahrhundert (Zenturie) war ein Band gewidmet. Die geschichtliche Entwicklung eines jeden Jahrhunderts wurde in 16 Abschnitten behandelt: 1. Charakter und Inhalt der Kirchengeschichte der ganzen Zenturie. 2. Umfang und Ausbreitung der Kirche. 3. Aeussere Lage der Kirche, Verfolgung und Ruhe. 4. Lehrbegriff der Kirche nach den einzelnen Artikeln. 5. Häresien, deren Quellen und Arten. 6. Zeremonien und Gebräuche der Kirche. 7. Verfassung und Regierung der Kirche; Verhältnis von Kirche und Staat, Primat der römischen Kirche. 8. Schismen und kleinere Streitigkeiten. 9. Konzilien. 10. Leben berühmter Bischöfe und Kirchenlehrer. 11. Häretiker. 12. Martyrer. 13. Wunder und Wunderzeichen. 14. Aeussere oder politische Verhältnisse der Juden. 15. Die nichtchristlichen Religionen. 16. Politische Geschichte.

Es war an sich ein bedeutendes Werk, der erste Versuch, eine zusammenhängende Geschichte der Gesamtkirche aus den Quellen zu schreiben, eine Aufgabe, die seit Eusebius und seinen nächsten Fortsetzern niemand unternommen hatte. In mancher Beziehung hat es für die Forschung neue Bahnen gebrochen; eine grosse Zahl von Dokumenten wurde hier zum ersten Mal veröffentlicht. Aber ein Geist heftiger, ja fanatischer Polemik erfüllte das Ganze. In der Anschauung der Zenturiatoren nimmt die ganze Entwicklung der christlichen Kirche nur den Verlauf, dass es in ihr immer finsterer wird. Der Mittelpunkt des immer weiter sich verbreitenden Dunkels ist das Papsttum. „Die Geschichte des Papsttums ist die Geschichte des Antichrist, des wilden Schweins im Weinberge des Herrn", das war, so gesteht selbst Karl Hase, der streitbare Zweck

*) Vergl. Nr. 40 u. 52, S. 583, Jahrgang 1907. Der erste Teil dieses Charakterbildes erschien zur Säkularfeier. Wegen der längern Unterbrechung wiederholen wir kurz die Hauptdaten seines Lebensganges. Baronio war 1538 im Neapolitanischen geboren und genoss eine ausgezeichnete Erziehung. Bei seinen Studien in Rom wurde er mit dem hl. Philipp Neri bekannt, der einen entscheidenden Einfluss auf sein Leben gewann. 1563 Priester geworden, war er zunächst mit grösstem Eifer in der Seelsorge tätig, betrieb aber dabei auf den Wunsch Philipp Neris beständig kirchengeschichtliche Studien. Vom Jahre 1588 ab erschien sein Lebenswerk, die Annales ecclesiastici. 1593 wurde er als Nachfolger Philipps Generaloberer der Kongregation des Oratoriums. Nachdem er aus Demut mehrere Bischofssitze ausgeschlagen, wurde er wider Willen Kardinal und kam nach Klemens VIII. und Leo XI. Tode ernstlich als Papstkandidat in Frage. Gross war sein Anteil an den Ereignissen seiner Zeit. Mit einer Menge weltlicher Fürsten, mit höchsten kirchlichen Würdenträgern und zeitgenössischen Gelehrten aller Länder stand er in Briefwechsel. Nachdem er unter neun Päpsten segensreich gelebt und gewirkt, starb er im Rufe der Heiligkeit am 30. Juni 1607.

der ganzen Darstellung. Schon mit der dritten Zenturie wird das „mysterium iniquitatis“ die stehende Formel, mit welcher vom Primat in der Kirche die Rede ist.

Aber kein geringerer als das Haupt der protestantischen Tübinger Schule, Ferdinand Christian Baur, hat den Leistungen der Zenturiatoren eine scharfe Kritik zu teil werden lassen. „Alles, was die Päpste je gedacht und getan haben, bildet zusammen nur ein endloses Gewebe der teuflischsten Absichten und Bestrebungen. In allen Streitigkeiten, welche Päpste mit Kaisern und Königen, mit Bischöfen und Klerikern gehabt haben, treten die Zensuriatoren auf die Seite der Gegner; wer einmal den Päpsten die Stirne geboten und sich ihnen kühn und standhaft widersetzt hat, hat zum voraus gewonnenes Spiel, er steht in der Reihe der Verfechter von Recht und Wahrheit. . . . . Der deutsche Heinrich IV. wird von den Zenturiatoren, obgleich sie den traurigen Zustand der Kirche unter seiner Regierung und seine eigene Schuld an demselben nicht genug beklagen können, doch als einer der trefflichsten Fürsten gepriesen, während sie dagegen in Gregor VII., schon nach dem Laute seines Namens Hildebrand, den der Hölle verfallenen Bösewicht sehen, das monstrum omnium, quae haec terra portavit, monstrosissimum. . . . Welchen geringen Anspruch eine solche Auffassung und Darstellung auf historische Wahrheit zu machen hat, darf nicht erst gezeigt werden. Wo, wie es hier geschieht, die allgemeine Ansicht nicht aus dem tatsächlich Gegebenen abstrahiert, sondern eine voraus gefasste Idee schlechthin zum Masstab der Beurteilung für alles Einzelne gemacht wird, muss man zum voraus auf die Objektivität des geschichtlichen Urteils verzichten. Es ist nur eine Parteiansicht, die sich in einer solchen Darstellung ausspricht, und das polemische Interesse bestimmt den leitenden Gesichtspunkt.“[1]) Da dieser schroffe Geist selbst im Schosse des Protestantismus auf entschiedenen Widerspruch stiess, fand das Werk keine Fortsetzung. Eine zweite Auflage, in kalvinistischem Interesse verändert, erschien 1624 in sechs Foliobänden zu Basel, eine dritte, begonnen 1757, blieb unverändert. Immerhin stand das Werk in hohem Ansehen und wurde bis zum heutigen Tage als ein Bollwerk und eine Rüstkammer des Protestantismus gegen den Katholizismus betrachtet und gebraucht.[2]) Man denke sich in jener wirren, bewegten Zeit diesen wuchtigen Angriff der Zenturiatoren, die mit einer bisher unerhörten Fülle von Beweismaterial aufrückten und ihres Sieges um so gewisser waren, je länger auf dem Gebiete der allgemeinen Kirchengeschichte nichts Nennenswertes war geleistet worden.

* * *

Das grosse Werk der Magdeburger Zenturiatoren bedeutete für die katholischen Gelehrten eine Herausforderung. Es galt, dem Zerrbilde der Kirche das wahre Bild derselben entgegenzusetzen. Gegenschriften erschienen alsbald in allen kath. Ländern. Der gelehrte Augustinereremit Onofrio Panvini, Bibliothekar der Vatikana, war der erste, der Annales ecclesiasticas adversus centuriatores Magdeburgenses schrieb. Allein schon im 39. Lebensjahre raffte ihn der Tod hinweg (1568) und seine Arbeit blieb Manuskript. Ihm folgte Cesare Baronio. Er schuf das Hauptwerk gegen die Magdeburger.

Es ist das Verdienst des hl. Philipp Neri, Baronio zu dieser Arbeit bestimmt zu haben. Schon im Jahre 1559 finden wir, wie Philipp sich mit dem Plane einer allgemeinen Geschichte der Kirche beschäftigte. Wir wissen bereits, wie er Baronio zur Schaffung eines solchen Werkes vorbereitete. Dieser sträubte sich dagegen aus allen Kräften und suchte die Aufgabe als seiner Neigung und Geistesrichtung nicht entsprechend, abzulehnen. Allein, was Philipp von ihm wollte, konnte er nicht abschlagen und noch im Jahre 1568 machte er sich energisch ans Werk. Wie weit sich der Einfluss des Heiligen auf Baronios Arbeit erstreckte, sagt dieser selbst in der Vorrede zum achten Bande, der nach dem Tode Philipps erschien: „Einer grossen Aufgabe habe ich mich unterzogen, wenn auch gegen meinen Willen, mit Widerstreben und voll Misstrauen auf meine eigene Kraft. Doch habe ich es getan aus Gehorsam gegen den Willen Gottes; und aus dem Grunde liess Philipp selbst mir auch nicht Rast und Ruhe, wenn ich der Last unterliegend, den Mut verlieren wollte; dann war er es, der mich stets wieder aufrüttelte und mich mit liebevollem Tadel nötigte, fortzufahren.“

Baronio begann zuerst die Bibliotheken Roms zu durchforschen, besonders die reichen Fundgruben der vatikanischen. Oft besprach er sich mit den gelehrtesten Männern der Stadt über sein grosses Unternehmen. Ungeahnte Schwierigkeiten bereiteten ihm die wegen der verschiedenen Zeitrechnungen oft abweichenden Datierungen. Die ganze Riesenarbeit tat er allein. Als ihn einst ein Bischof, der über die Alpen gekommen, beim Anblick seiner Notizen, Auszüge und Materialiensammlungen erstaunt fragte, wie viele Schreiber er dabei gebraucht hätte, antwortete Baronio lächelnd: „Torcular calcavi solus — ich habe allein die Kelter getreten!“

In der äussern Anlage ging er eigene Wege: er wählte die Form der Annalen. In zwölf Foliobänden behandelte er die zwölf ersten christlichen Jahrhunderte; der erste erschien nach zwanzigjährigen Vorarbeiten zu Rom 1588, der letzte 1607, im Todesjahr des Verfassers. Es berührt überaus wohltuend, dass Baronio in den leidenschaftlich aufgeregten Ton seiner Gegner nicht nur nicht einstimmt, sondern diese selbst und ihre Folianten in seinen Jahrbüchern auch nicht ein einziges Mal mit Namen nennt, obwohl er sie fortwährend im Auge behält und im Verlaufe seines Werkes faktisch keine ihrer Entstellungen unbeachtet lässt. Wie jede heftige Polemik, so sucht er auch jeden Schmuck der Rede durchaus zu meiden, um nicht zum geringsten Vorwurf der Schönfärberei Anlass zu geben. Ueberall stellt er das Papsttum in die Mitte. Schlicht und offen teilt er über die Päpste Gutes und Böses mit, wie es die Quellen ihm darboten. Der Christ, so äussert er sich bei der Erzählung der traurigen Lage des Papsttums im zehnten Jahrhundert, ist vollkommen überzeugt, dass, wenn auch Christus schläft, er doch im Schifflein der Kirche schläft und zur

[1]) F. Chr. Baur, Die Epochen der kirchl. Geschichtschreibung S. 52 f.

[2]) Vergl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V (1886), 314 ff. Hipler a. a. O. S. 77 ff.

rechten Zeit wieder erwachen und dem Sturm und dem Meere gebieten wird. Er befolgt das Axiom, das ein Meister der neueren Geschichtsforschung, der Begründer der Monumenta Germaniae historica, Georg Heinrich Pertz, in die bekannten Worte gekleidet hat: „Die beste Verteidigung der Päpste ist die Enthüllung ihres Seins."

Gewiss hat das Werk auch seine Fehler und Mängel; Baronio selbst war sich dessen wohl bewusst und bittet dafür im achten Bande seiner Annalen um Entschuldigung. Er erinnert daran, was schon Cicero und Plinius sagten: wer ein Geschichtswerk schreiben wolle, müsse von allen übrigen Geschäften frei sein. „Das wünschte ich, wenn vielleicht einmal Jemand finden sollte, dass ich nicht alle Punkte in den Annalen gleich tüchtig behandelt hätte, dass man zu meiner Entschuldigung erwägen möge, wie ich auch nicht einen einzigen Tag von Unterbrechungen und anderen Sorgen und Beschwerden frei hatte." In manchen nicht unwichtigen Dingen hat Baronio geirrt. So hält er z. B. die pseudoisidorischen Dekretalen für echt; die konstantinische Schenkung erklärt er allerdings als gefälscht, meint aber, das hätten die Griechen getan, um den gerechten Besitz der römischen Kirche in Frage zu stellen, wie sie aus ähnlichen Gründen auch die Akten des VI. allgemeinen Konzils zu Ungunsten des Papstes interpolierten. Aber alle Kritik, die an seinen Jahrbüchern reichlich geübt wurde, hat deren Bedeutung eher erhöht als vermindert, im Grossen und Ganzen haben sich seine Anschauungen und Urteile als richtig herausgestellt. Freund und Feind hat stets seine grosse Wahrheitsliebe anerkannt und nicht umsonst widmet dieser Tugend des Kardinals sein Biograph Barnabei ein ganzes Kapitel. Selbst Paolo Sarpi († 1623), der Geschichtsschreiber des Konzils von Trient und protestantisierende Staatstheologe des Senates von Venedig, der in mancher Hinsicht ihm feindselig gegenüberstand, zollt ihm diese ehrende Anerkennung. Als er Isaak Casaubonus, den Professor der griechischen Sprache zu Genf, Montpellier und Paris, den verdienten Kommentator klassischer Schriftsteller († 1614), zu bestimmen suchte, gegen Baronius zu schreiben, warnte er ihn, denselben je der Unaufrichtigkeit und Unredlichkeit zu beschuldigen, weil er einerseits ein Mann von vollkommener Unbescholtenheit sei, und anderseits niemand, der ihn gekannt habe, einer solchen Anschuldigung Glauben schenken würde. Zahlreiche Irrtümer der Zenturiatoren hat er berichtigt, eine Menge neuer Dokumente entweder vollständig oder im Auszuge mitgeteilt und vielfach Ordnung in die historische Chronologie gebracht. Mit Recht beginnt man in der Geschichte der kirchlichen Geschichtsschreibung mit seinem Werke eine neue Epoche. —

Es liess sich zum voraus erwarten, dass die Annalen von Seite der protestantischen Gelehrten lutherischen und reformierten Bekenntnisses scharfe Angriffe und Kritiken erfahren werden. In der Tat erfolgten solche in grosser Zahl, so von dem französischen Gelehrten Isaak Casaubonus († 1614), von Melchior Goldast († 1635), einem gebürtigen Thurgauer und gelehrten Abenteurer, der in Deutschland eine vielseitige literarische Tätigkeit entfaltete, von Samuel Basnage († 1721), einem kalvinischen Prediger in Holland und andern. Aber auch Entgegnungen aus dem katholischen Lager blieben nicht aus. Selbst in der Schweiz entspann sich über Baronio eine literarische Fehde. Johann Heinrich Ott, Prediger in Zürich, schrieb 1676 sein Examen perpetuum in annales Baronii, worin er Jahr um Jahr während der drei ersten Jahrhunderte mehr theologische als historische Aussetzungen zu machen findet. Ihm entgegnete im Auftrage des Papstes Innocenz XI. der gelehrte Abt Augustin Reding von Einsiedeln († 1692) in seinem Werke: Vindex Veritatis Annalium, das 1680 in Einsiedeln erschien, aber nicht über das erste Jahrhundert hinausgeht.

Diese Kritiken veranlassten den Franziskanerpater Antoine Pagi († 1699), das Werk Baronios einer Revision zu unterziehen, um es zu verteidigen oder zu verbessern und zu ergänzen. Das Resultat war die „Critica historico-chronologica in universos annales Baronii". Er selbst gab nur den ersten Band heraus (1689), das ganze Werk in vier Foliobänden erschien zu Antwerpen (Genf) 1705 und 1724; herausgegeben von seinem Neffen François Pagi. Diese Kritik bietet historisch-chronologische Untersuchungen, die den Annalen Jahr für Jahr folgen und sich über die ganze von Baronio behandelte Zeit erstrecken. Viele Irrtümer und Verstösse werden hier berichtigt, da Baronio in Ermangelung genügender Quellen in gutem Glauben sich oft auf unzuverlässige Dokumente, namentlich für die Geschichte des Orients, stützte.

Die überaus freudige Aufnahme, welche Baronios Werk in der ganzen katholischen Welt fand, sowie sein hoher Wert liessen eine Fortsetzung desselben wünschen und es zeugt von dem grossen historischen Eifer, den es allenthalben geweckt hat, dass fast gleichzeitig drei Gelehrte unabhängig voneinander Fortsetzungen bearbeiteten; auch beim Vater der neueren Kirchengeschichte trat ein, was bei Eusebius geschehen war. Keine der Fortsetzungen hat übrigens Baronio vollendet, keine ihn erreicht. Die bedeutendsten schufen seine Ordensgenossen Oderico Raynald (Rinaldi, † 1671) für die Jahre 1198—1565, 9 Foliobände (Rom 1646—77) und Giacomo Laderchi († 1738) für die Jahre 1566—71, 3 Bände in Folio (Rom 1728—37). Weniger geschätzt und wertvoll sind die Fortsetzungen des polnischen Dominikaners Abraham Bzovius (Bzowski, † 1637) für die Jahre 1198—1565, sowie des Konvertiten Henri de Sponde (Spondanus), Bischof von Pamiers in Frankreich († 1643). Er war in Rom persönlich noch mit Baronio bekannt geworden und schrieb die Annalen für die Jahre 1197—1646. In neuerer Zeit begann der Oratorianer Augustin Theiner († 1874) eine Fortsetzung der Annalen, behandelte aber in drei Bänden nur das Pontifikat Gregor XIII., 1572—85 (Rom 1856).

Von den Annalen erschienen viele Ausgaben. Die erste in 12 Bänden (Rom 1588—1607) ist sehr selten geworden. Schon nach dem Erscheinen der ersten Bände wurden neue Auflagen nötig, die jedoch zum Teil an Inkorrektheit leiden. Die schönste Ausgabe ist jene von Antwerpen 1589—1616, aber ohne die Abhandlung De Monarchia Siciliae. Von Baronius selbst durchgesehen und nach seiner Erklärung damals die beste Ausgabe, ist jene

von Mainz (1601—05). Eine neuere Ausgabe, veranstaltet von Domenico Mansi, Erzbischof von Lucca (Lucae 1738 bis 1759, 35 Bände Text und 3 Bände Index generalis), welche auch die Fortsetzung Raynalds enthält, hat neben den Noten Mansi's und dem Index dadurch entschiedene Vorzüge vor jeder früheren, dass hier Pagi's Kritik gehörigen Ortes eingeschaltet ist. Die neueste Ausgabe (auch die Fortsetzungen von Laderchi und Theiner enthaltend) besorgte letzterer selbst (Bar-le-Duc und Paris 1864—82, 37 Bände in Quart); sie sollte 45—50 Bände umfassen, ist aber nicht vollendet. Endlich erschienen mehrere Auszüge, sowie deutsche, französische, italienische, sogar eine arabische Uebersetzung, aber keine gibt das ganze Werk.[1])

Ausserdem war Baronio in hervorragender Weise beteiligt an den Neuausgaben des Martyrologium Romanum. Papst Gregor XIII. betraute den berühmten Kardinal Guglielmo Sirleto († 1585) mit der Aufgabe der Neubearbeitung desselben. Sirleto bildete zu diesem Zwecke eine Kommission, der auch Baronio angehörte. Im Jahre 1583 erschienen zwei Ausgaben; Baronio hatte sich aber an den Korrekturen derselben nicht beteiligen können und so kam es, dass sie voll von Fehlern waren. Darum wandte sich Kardinal Sirleto an ihn mit der Bitte, das röm. Martyrologium mit erklärenden und verbessernden Noten zu versehen. Baronio unterzog sich alsbald dieser nicht leichten Aufgabe, sammelte die nötigen kirchengeschichtlichen und hagiographischen Dokumente, verschaffte sich durch briefliche Anfragen in den verschiedenen Diözesen Europas genauere Nachrichten über die einzelnen Heiligen, zog liturgische Bücher zu Rate und suchte auf diese Weise einen möglichst kritischen Kommentar zum röm. Martyrologium herzustellen.[2]) Die neue, verbesserte Ausgabe erschien 1586 in Rom. Aber auch dieser Druck genügte Baronio nicht; nochmals durchging er unter Mithilfe einiger Freunde im Sommer 1588 das ganze Werk, das 1589 in Antwerpen erschien und als der beste Text des Martyrologiums gilt. Auch nachher war Baronio für weitere Korrekturen unermüdlich tätig; in seinem Handexemplar in der vallicellanischen Bibliothek in Rom finden sich noch zahlreiche Notizen von seiner Hand, die in spätern Ausgaben wieder benutzt wurden.[3])

Baronio's Lebenswerk, die Annalen, übten auf Jahrhunderte hinaus den heilsamsten Einfluss aus auf die kirchliche Geschichtsschreibung. Mit Recht fragt ein kompetenter Kenner, Hugo Laemmer: „Wer kann sagen, wo die sichtende, die kritische Kirchengeschichte erst stände ohne ihn, der mutig-demütig das in manchen Breiten und Tiefen noch unbefahrene Meer durchsegelte.“[5]) Aber noch in anderer Beziehung wirkte sein Werk nach, für die Zeitgenossen und für die Nachwelt. Kaspar Schoppe (Scioppius), der Sohn eines lutherischen Amtmanns in der Oberpfalz, ein gelehrter Philologe und einflussreicher Publizist, gelangte durch das Studium der Kirchenväter und mehr noch der Annalen Baronio's, welche er bei der Revision einer philologischen Arbeit über das Kreuz bei den Alten zu lesen begann, zur Ueberzeugung von der Wahrheit des katholischen Glaubens und legte 1598 zu Prag das tridentinische Glaubensbekenntnis ab.[1]) Noch zu Lebzeiten Baronio's kam Justus Calvinus, der Sohn eines kalvinischen Predigers, von Heidelberg nach Rom, um die katholische Kirche kennen zu lernen. Im persönlichen Verkehr mit den beiden Kardinälen Bellarmin und Baronio und durch das Studium ihrer Werke von der Wahrheit des katholischen Glaubens überzeugt, trat er, kaum nach Deutschland zurückgekehrt, 1601 zur katholischen Kirche über und nannte sich seither Justus Baronius, zum dankbaren Andenken an den frommen und gelehrten Kardinal.[2]) Mehrere grosse Geschichtsschreiber aus älterer und neuerer Zeit schöpften aus den Annalen Baronio's mannigfache Anregung. So Louis Sébastien Le Nain de Tillemont († 1698), den in der Schule des Klosters Port-Royal das Studium des Baronius besonders anzog; Johann Friedrich Böhmer († 1863), der von dem ausserordentlichen Werte der Annalen spricht, denen er vieles zu verdanken habe; Ignaz von Döllinger († 1890), der berichtet, wie er sich die zwölf Bände der Annalen schon als Student gleich in dem ersten Jahre des theologischen Kurses auf einer Auktion um den Makulaturpreis kaufte und sie gern und begierig las.

Noch heute muss Baronio's Leistung eine in jeder Beziehung ganz ausserordentliche genannt werden. Wenn man bedenkt, welch einen Reichtum von historischem Material er erst zusammentragen musste, bevor er seine Annalen schreiben konnte, wie er ohne fremde Mithilfe allein diese Riesenarbeit bewältigte, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe er dabei zu Werke ging, wie er endlich sein Manuskript dreimal eigenhändig abschrieb und verbesserte — so kann man nicht bestreiten: Cesare Baronio gebührt mit Recht der Ehren- und Ruhmestitel, den ihm die dankbare Nachwelt verliehen: Vater der neueren Kirchengeschichte.

Freiburg (Schweiz). Jos. Troxler.

## Die literarische Kontroverse:
### Kralik — Karl Muth — Eichert — P. Expeditus Schmid — F. Lienhard usf.

hat auch grosses theologisches Interesse. Wir haben derselben aber in unserem Wartburgbuch, von dem der I. Teil im Manuskript vorliegt, von theologisch-kulturellem Gesichtspunkte aus eingehende Aufmerksamkeit geschenkt und verweisen Wünsche unserer Leser auf das später erscheinende Buch. Die in der trefflichen Sammlung Kösel durch Wilhelm Kosch, Universitätsprofessor in Freiburg (Schweiz) eben wieder herausgegebene Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands von Joseph Frhr. von Eichendorff, dem letzten Ritter der

[1]) Aug. Potthast, Bibl. hist. medii aevi I² (1896), p. XXXVII sq.

[2]) Die Quellen, aus denen Baronio schöpfte, hat Laemmer in seiner Schrift: De Martyrologio Romano parergon historico-criticon. Ratisbonae 1878, p. 29 ff. sorgfältig zusammengestellt.

[3]) P. Ildephons Veith. Die kirchlichen Martyrologien, in „Hist.-pol. Blätter“ Bd. 117 (1896), 469 ff.

[4]) Analecta S. 74.

[1]) Räss, Convertiten III, 395 ff.

[2]) a. a. O. III, 537 ff.

Romantik, enthält diesbezüglich und gerade auch für unsere Zeit eine Fülle alter aber immer noch sehr wertvoller Gedanken, die eben jetzt gelesen zu werden vollauf verdienen. Mag sich bis zum Erscheinen unserer „Wartburgfahrten" auch das eine und andere verschieben und klären, die Probleme selbst verlieren ihr Interesse nicht.

A. M.

## Kulturmüdigkeit und Kulturbegeisterung.

Karl Muth macht im Junihefte des „Hochland" eine interessante Zusammenstellung von Zeugnissen moderner Kulturmüdigkeit und katholischer Kulturfreudigkeit. Dazu einige wenige Worte. Sobald sich die Kulturbestrebungen von der Religion loslösen oder nur mit verwässerten abgeschwächten Religionsgedanken sich verbinden, erscheinen auf der Bildfläche Kulturmüdigkeit, Pessimismus und ähnliche Begleiterscheinungen, wie sie z. B. aus den von Muth angeführten Worten Werner Sombarts in der Politisch-anthropologischen Revue hervortreten: „Nichts hat die moderne Kultur für unser inneres Leben, für unser Glück, unsere Zufriedenheit, unsere Tiefe geleistet. Ein grosser Aufwand ist schmählich vertan." Solche Bekenntnisse sind sehr interessant. — Muth bezieht sich für den katholischen Gegensatz auf eine Gedankenaussprache in unserem Vorwort zu Rosts Werk: Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart. Wir hatten unsere Gedanken auf dem berühmten göttlichen Kulturbefehl Genesis 1, 28 ff. aufgebaut. Wir fügen hier bei: von daher stammt die katholische Kulturfreudigkeit, dass ihre Seele immer die volle, unabgeschwächte Religion Christi bleibt: von da aus verjüngen sich auch immer wieder die Kulturbestrebungen. Man beachte die kulturellen Siege der Kirche am Ausgange der Römerzeit, in den Zeiten der Völkerwanderung, im Mittelalter, z. Z. der Renaissance! Gerade der volle, freudige, kirchliche Glaube und der Blick in die tiefere Theologie, schenken kulturelle Freude und Weitherzigkeit, aber auch kritischen Sinn und Energie, das Unrechte, die Scheinkultur von echter zu unterscheiden. Wir hatten in jener Vorrede auch betont: dass der neue Wein des Evangeliums zu Zeiten in neue Schläuche gegossen werden müsse. Ich hatte als das Neue gerade die notwendig gewordene christlich-soziale Vereinsorganisation genannt. Muth frägt: „Aber warum vorbildlich bloss für das Vereinswesen und die soziale Organisation? Meyenberg spricht von diesem Gleichnis als von einem Programm." Dann fügt er bei: unsere Sprache führe in ihren letzten Konsequenzen auf eine Proklamierung des Katholizismus als eines Prinzips des Fortschritts usf. Gewiss bezieht sich dieses Programm nicht bloss auf das soziale Gebiet. Wir erinnern an unsere Ausführungen in der Strassburger-Rede: die Anteilnahme der Katholiken an Wissenchaft und Kunst. Ist der Katholizismus ein Prinzip des Fortschritts, dann ist er es aber in erster Linie durch das ganze kirchliche Leben. Der Vollgehalt und Tiefgehalt der katholischen Lehre, ausströmend in die moderne Zeit, bedeutet einen Fortschritt. Der sensus catholicus mit seiner ganzen Jugendfrische schafft auch kulturelle Fortschritte innerhalb und ausserhalb der Kirche. Der Eintritt der philosophia perennis, einer besten Scholastik und christlichen Philosophie, mit der ihr von Natur aus eigenen Kraft, die Fortschritte der modernen empirischen Wissenschaften und aller Wissenschaft überhaupt — doch ohne rationalistische Verwässerung — sich anzueignen und so sich weiterzuentfalten in die moderne Kulturarbeit, bedeutet das Regewerden einer fortschrittlichen Grossmacht. F. Lienhard hat in seinen „Wegen nach Weimar" sehr interessant hervorgehoben — wie nötig den jungen Klassikern in ihrem Enthusiasmus, Theosophismus, Pantheismus eine Klärung durch die Philosophie war. Sehr richtig! Nur denken wir, wenn man die philosophische Klärung der literarischen Bewegung ausruft, nicht an Kant! Wir sagen: eine Kulturaufgabe ersten Ranges ist die Klärung der kulturellen, allgemein künstlerischen, literarischen usf. usf. Bewegungen durch das volle unabgeschwächte Evangelium, Klärung unserer künstlerischen, modernen Weltanschauung — durch Thomas, d. h. durch eine den grossartigen, bleibenden Wahrheitsgehalt der aristotelisch christlichen Philosophie und der Theologie verkündende und weiterentfaltende Gottes u. Weltanschauung, die den Gedankendiamant eines Thomas nicht aus den Händen legt, kritisch anwendet, aber auch positiv die katholische Wahrheitsfülle programmatisch oder in stiller, schaffender Arbeit entfaltet, je nachdem es die Zeit verlangt und das Herz dazu drängt.

Den neuen Wein in neue Schläuche giessen, heisst auch vielfach, der modernen, rationalistischen und in tausend Wirrsale zerfahrenen Welt als Neues — ein Altes und doch ewig Neues bieten: die volle christliche Wahrheit, die ganze katholische Gottes- und Weltanschauung —: wir verstehen dieses Wort selbstverständlich nicht im Sinne einer bloss menschlich kulturellen Auffassung, sondern im Vollsinn mit Christus dem Gottmenschen, mit Kirche und Autorität und katholischem Leben. Auf kulturell künstlerischem Gebiete denken wir an Schöpfungen, Darbietungen, an zu Aussprachen drängende Erlebnisse, die die Sprache der Zeit sprechen, jedoch nicht in schwächlicher Nachahmung des Dekadenten, vielleicht sogar auch in der Form da und dort neue Wege bahnend und alte klassische erneuernd, aus denen aber je nach dem Problem, um das es sich handelt, die Harmonie des katholischen Lebens und Denkens bald nur mittelbar wie latentes Pathos aufleuchtet, bald — jedoch ohne den aufdringlichen Zeigefinger — siegesmächtig programmatisch hervorstrahlt: nova et veera! Unserte Zeit tut — was der letzte Romantiker Eichendorff in seiner immer noch sehr lesenswerten Literaturgeschichte so geistvoll ausgesprochen hat, eine kulturelle Wiedergeburt aus dem Christentum not, nicht bloss eine Rückkehr zu dessen Romantik, sondern zu dessen katholischer Gesinnung. Eichen-

dorff schrieb in seinen Tagen: An dem Kölner Ereignis sich selbst besinnend und in der herben Schule des Hohnes und der Verfolgung seitdem erwachsen und gestählt, erstand überraschend eine unsichtbare Macht, etwas, das niemand erfunden, geführt und geordnet, das die Romantiker träumten und selber nicht hatten — eine katholische Gesinnung. (Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands von Joseph Freiherr von Eichendorff, Köselsche Neuausgabe von Prof. Kosch, 1906, S. 535.) Auf der Linie der damaligen Kölnerereignisse stehen auch das Vaticanum, die Lebensarbeit Leo XIII., und die Luft- und Blutreinigung der Enzyklika Pascendi. Die positiven und zentralen Gedanken, die der Papst so grossmächtig und scharf gegenüber einem falschen Modernismus aus seiner Kritik hervorstrahlen lässt, sind — Kulturmächte ersten Ranges. Dass in dieser Riesenarbeit auch Irenik und Apologetik ihre grosse Bedeutung haben, muss ebenfalls energisch betont werden. Dass das alles nicht ohne Stürme, Krisen und Irrungen abgeht, ist eine seit dem Altertum bekannte Erscheinung. Der katholischen Arbeit aber müssen die kirchlichen Korrekturen wie Lichtgarben entgegenleuchten. Auch sie sind Kulturmächte, wenn sie auch in erster Linie von streng religiös-kirchlicher Bedeutung sind. Kirchliche Korrekturen an gläubigen, grossdenkenden Männern verurteilen aber keineswegs das Gute, Herrliche und kulturell Bleibende und Wertvolle an ihren Arbeiten. Gerade wenn die kirchlichen Korrekturen mit gewissenhafter Treue angenommen und in alle ihre Konsequenzen verfolgt werden, dann ist man fähig, das Gute und Wertvolle in derartigen Arbeiten neu aufleben und weiterwirken zu lassen. Wo aber der im religiös-kulturellen Leben alles verwässernde, trübende und fälschende Modernismus innerhalb der Kirche auftritt, da gibt es mit diesem System keinen Friedensschluss, weder einen religiösen noch einen kulturellen. Andererseits ist gerade die volle, reine, unverfälschte, kirchliche Gesinnung, wenn sie mit der Kulturarbeit sich verbindet, weitherzig und kulturfreudig und hat ein offenes Auge für alle Momente der Wahrheit und des echten Fortschrittes und der immer neue Blüten treibenden Schönheit: Rückwärtsblickend — vorwärtsschauen! Sie ist auch immer bereit, zu lernen, neue Wege zu gehen und den immer neuen Wein des Evangeliums in neue Schläuche zu giessen!

Die dieser Nummer oben eingefügte, ganz kurze Zwischenaussprache: die literarische Kontroverse, Kralik etc., war schon geschrieben und gesetzt, als wir durch die interessanten, von Karl Muth ausgesprochenen Antithesen zwischen moderner Kulturmüdigkeit und katholischer Kulturfreudigkeit und eine ebendort an uns freundlich gestellte Frage (vgl. Hochland: Juniheft 1908, S. 351), zu dieser Aussprache veranlasst wurden.

Ohne enge Fühlung mit der Zeit und ihrem Besten, mit ihrem Wehe und ihren Bedürfnissen, gibt es wohl keinen Kulturfortschritt. Aber auch die freudige, siegesgewisse Gegensätzlichkeit zu ihren dekadenten Seiten und Irrtümern, die aus der Fülle einer harmonischen Weltanschauung in Ueberzeugung und Empfindung getreten ist, ist kulturfördernd. Ich denke, unser kulturfreudiges Ringen auf den verschiedensten Gebieten des Lebens und die mannigfachen dabei sich geltend machenden Richtungen, sollten sich hinsichtlich ihrer Grundlagen auf ein Wort einigen können, das Christian Pesch im fünften Hefte der Laachenerstimmen 1908 ausgesprochen hat. Eine neue Zeit der Renaissance steht bevor, einer Renaissance, die wieder beim Christentum anknüpfen wird, nicht bei einem schwächlichen, nach der Welt hinschielenden Katholizismus, sondern beim vollen, ganzen Christentum, dem Jesus Christus, seine Lehre, seine Persönlichkeit, seine Kirche alles ist — der Heiland der Welt, er, der einst in den Vorhallen des Tempels, als die Sonne erlosch, das trostvolle Wort gesprochen: Wer mir folgt, der wandelt nicht in der Finsternis — lichte Pfade siegreichen Fortschritts, zu den höchsten Höhen der Kultur, die zum Glück und der Heimat führen. (S. 486.)

In einem alttestamentlichen Buche der heiligen Schrift, im Buche Ecclesiastes-Kohelet, hat ein inspirierter Schriftsteller das Problem der Kulturmüdigkeit und Kulturfreudigkeit behandelt: Gedanken des Pessimismus, der Kulturmüdigkeit und Kulturfreudigkeit, des Epikureismus und Utilitarismus lässt der heilige Verfasser sich gegenseitig durchkreuzen — dann löst er alle Dissonanzen am Schlusse durch einen machtvollen Endgedanken in Harmonie: finem autem loquendi pariter audiamus: Deum time: mandata eius observa: hoc est totus homo. Das Ende der (kulturellen) Hin- und Herrede lässt uns ebenfalls hören: Fürchte Gott und halte die Gebote, das ist der ganze Mensch. Eccl. 12, 13, 14. Kulturfreudigkeit wird fortbestehen und weiter blühen, ganze Menschen und schöne Seelen schaffen — um die Sprache der Schrift und der deutschen Klassiker in einen Ausdruck zu verbinden — wenn der klare, volle, religiöse Gedanke und das religiöse Gesetz sie beseelt und belebt.

Dass es zur kulturellen Entfaltung Geist, Talent, Genialität, Schule und edle Freiheit für die Entfaltung der Kräfte braucht, ist selbstverständlich. Wir haben die obigen Gedanken auch auf diesen Voraussetzungen entfaltet.

Eine weitere Aussprache behalten wir uns für die bereits oben genannte Gelegenheit vor.

Möge jener eine Geist, der zu Pfingsten das Leben Jesu erneut und zu treuester Kirchlichkeit erzieht, aber auch gotteswürdig seine inspirierten Verfasser im Wunderbuche der Bibel in tausend verschiedenen individuell gearteten Zungen und Sprachen reden lässt, sein zerteiltes Pfingstfeuer auch in unsere Kulturarbeit senden, die Uebernatürliches und edel Menschliches umfasst, bald aus diesem, bald aus jenem Borne schöpft, Idealität und Wirklichkeitssinn verbindet, und mag sie religiöse oder weltliche Probleme erfassen, alles durch Kampf und Niedergang aufwärts führt zu jener Harmonie, die Pfingststurm, Flammenzungen und Apostelworte in diesen Tagen verkünden.

A. M.

## Staatskirchliche Fragen im Kt. Luzern.

Das „Luzerner Volksblatt" hat in einer Reihe von Artikeln wieder einmal diese seit langem brennende Frage berührt. Es ist das ein Verdienst. Doch decken sich nicht alle Ansichten im eigenen Kreise. Es wird Gelegenheit geben, darauf zurückzukommen. Für heute nur einige aphoristische, erweiternde und kritische Bemerkungen. Geschichtliches *eingehendes Studium* der verwickelten Angelegenheit, würden jedenfalls viel Klarheit schaffen. Wer schreibt eine Monographie? Bei der Neuordnung, deren Anfänge nicht alle geschichtl. Studien abzuwarten brauchen, werden jedenfalls die *nachfolgenden Fragen* scharf ins Auge zu fassen sein: Was entstammt alten, von der Kirche tolerierten Gewohnheitsrechten? Was ist auf frühere, von den Päpsten selbst verliehene, Privilegien zurückzuführen? Was ist sehr alten, aber auch sehr unidealen Ursprungs? Was ist eigentlicher Josephinismus? Was ist aus einseitig staatlicher, kirchenfeindlicher Tendenz seinerzeit entstanden? Was ist aus einem imperfekten Konkordat geboren? Was ist aber nachträglich doch zu einer Art Gewohnheitsrecht geworden unter stillschweigender Approbation der Kirche? Was konnte nie dazu werden, weil es dem Wesen der Kirche und den Grundzügen des Kirchenrechts widerspricht? Was bedarf, ob dieses oder jenes Ursprungs sehr unbedingt einer Neuordnung? Was für spätere Vereinbarungen zwischen Kirche und Staat schufen da und dort sicheren, auch kirchlich unantastbaren Rechtsboden? So steht z. B. das sog. Kompetenzexamen auf tridentinischem Recht und wurde durch spätere nachkonkordatische Vereinbarungen zwischen Bischof und Regierung nach allen Seiten hin geregelt, aus den Umständen heraus als rex mixta: sein jetziger Bestand ist unanfechthar. — Wir halten eine weitere Inangriffnahme dieser Angelegenheit ebenfalls für sehr wichtig, in einzelnen Punkten für absolut dringend. Im allgemeinen gesprochen, wird nicht ein plötzliches Abbrechen der jetzigen Verhältnisse das richtige und mögliche sein. Noch weniger der Schwertkampf! Wohl aber eine planmässige raschere Weiterführung der Revisionsarbeit — Bereich nach Bereich. Der Klerus wird mit klarem kirchenrechtlichem Blick und freudiger Entschiedenheit ernste Rücksichtnahme auf das geschichtliche Werden der Dinge, ganz bestimmte konkrete Forderungen und Wünsche, vor allem das Mögliche und Erreichbare ins Auge fassen müssen. Allgemeine Reden helfen da nicht viel. Dabei darf aber das Mögliche und Erreichbare nicht ein schwächliches Minimum und eine blosse Aeusserlichkeit bleiben. Staatlicherseits werden gewisse programmatische Punkte im Lichter derer die res mixtae befriedigend geordnet und die kirchliche Freiheit und Verwaltung erweitert werden können — ernst ins Auge gefasst werden müssen. Manche dieser Programmpunkte wurden ab und zu bereits verkündet. Einzelne erfreuliche Arbeiten wurden auch durchgeführt. Wir erlauben uns einen Gedanken auszusprechen. Gewisse Programmpunkte der res mixtae sollten auch praktisch grosszügig, ohne unnötige Verklausulierungen, durchgeführt werden, damit nicht die eine Hand nimmt, was die andere gibt. Endlich einige wenige Schlussbemerkungen! Erstens. Das vertrauensvolle Verhältnis der kirchlichen und staatlichen Organe lässt bei einer eingehenderen Inangriffnahme dieser Arbeit im Vorneherein gute friedliche Lösungen erhoffen. In diesem Geiste werden sich auch die Diskussionen der Presse zu bewegen haben. Zweitens: Die konservative Partei hat diese Inangriffnahme auf ihr Programm geschrieben und wird dem Programm jedenfalls die Weiterarbeit folgen lassen. Drittens: Es steht auch zu hoffen, dass die übrigen Parteien jeweilen eine Lösung, die nicht im Sturme, sondern in weiser gleichzeitiger Rücksicht auf das geschichtliche Werden, auf die neu sich bildenden Verhältnisse, die wirklichen, ernsten, notwendigen, entschiedenen, aber doch massvollen Ansprüche der Kirche, wie auf das Wohl des engeren Landes im Geiste eines gedeihlichen Zusammenarbeitens auf patriotischem Gebiete, erreicht werden möchten, unter dem Gesichtspunkte der Loyalität ins Auge fassen werden. Endlich schliessen wir mit der Aussprache des Gedankens: wo immer grössere Bewegungsfreiheit der kirchlichen Organe erreicht wird, da entsteht auch die Pflicht, um so ernsterer Selbstkontrolle. Diese wird aber auch durchgeführt werden. Daran zweifeln wir keinen Augenblick. Es herrscht gegenwärtig im kirchlichen Leben ein freudiger Geist genauer Arbeit, der für ernste massvolle Neuordnung der Dinge, wo immer eine solche bevorsteht, von der Kodifikation des Rechtes der allgemeinen Kirche bis zu den Diözesanangelegenheiten sich freudig betätigt. Wir erinnern unter anderem an die Neuschaffung unserer Diözesanstatuten unter Bischof Leonhard und an die auf denselben weiterbauende, vorbildliche theologische Studienordnung durch Bischof Dr. Jacobus Stammler.

Wir verweisen auch auf einen diesbezüglichen interessanten redaktionellen Artikel des „Vaterland" über die Angelegenheit. A. M.

## Zwei Gebetsgesänge der hl. Elisabeth.

(Bei Liszt und Wagner.)

„Es ist nicht immer nötig, dass das Wahre sich verkörpere; schon genug, wenn es geistig umherschwebt und Uebereinstimmung bewirkt, wenn es wie Glockenton ernst-freundlich durch die Lüfte wogt." (Göthe.) Ein herrliches Wort eines bewussten Genies. Im Genie ist ja immer die Wahrheit verkörpert, Genie ist von Gott, ist Inspiration und muss daher, oft selbst gegen den Willen des Trägers, für die göttliche Wahrheit Zeugnis ablegen. Es wäre leicht, mit Dutzenden von Belegstellen aus Shakespeare, Schiller, Göthe, Richard Wagner zu illustrieren. Aber auch dann, wenn die Wahrheit sich nicht verkörpert hat, wenn es der Welt an einem menschgewordenen Genius fehlt, auch dann wogt die Wahrheit ernst-freundlich mit den Glockentönen durch die Lüfte und durch die Herzen.

Das ist unsere Zeit. Es ist zwar möglich, dass ein Genie unter uns lebt — ist es doch schon vorgekommen, dass es als solches erst nach dem Tode erkannt wurde — aber es ist sehr unwahrscheinlich. In

der Poesie lesen wir immer noch und wieder aufs neue von Schiller und Göthe und den Romantikern und in der Musik hat es noch keiner über Wagner und Liszt hinaus gebracht, nicht einmal der zum grössten Musiker der Gegenwart „gemachte" Richard Strauss und neuestens muss man ja sagen: Der schon gar nicht.

Aber was hat das Alles mit der hl. Elisabeth zu tun? —

Soeben sind zwei Namen genannt worden, die in innigster Beziehung stehen zur künstlerischen Verwertung des lieblichen Bildes dieser deutschen Heiligen in der Musik, Liszt und Wagner. Zwei Namen und zwei Kulminationspunkte der Kunst, zwei Namen und zwei Programme. Und beide bieten vom Höchsten ihrer Kunst, wo sie sie der heiligen Elisabeth widmen, Liszt in seinem Oratorium gleichen Namens, Wagner in seinem Tannhäuser. Und in beiden Partituren leuchtet als unvergleichliche Perle der Kunst hervor das Gebet der Heiligen. Man geht nicht zu weit, wenn man die beiden Gesänge als die Momente bezeichnet, in denen sich die Idee des Ganzen konzentriert und bei Liszt ist es das Ideal der christlichen Witwe, bei Wagner das der Jungfräulichkeit, das wir da in Text und Musik gleichsam verkörpert vor uns haben. Der Text im Oratorium von Liszt ist folgender:

Beruhigt ist das Toben
Auf wildem Schmerzensmeer,
Und friedebringend droben
Zieht der Gestirne Heer.
Ich denke rein der Stunden,
Da ich, Geliebter, ach,
In Wonne dir verbunden
Des Lebens Rosen brach.
Wenn über jenen Fernen
Dein Geist nun wohnt im Licht,
Bist du's, der aus den Sternen
Voll Tröstung zu mir spricht!
Doch dir, mein Gott, dir dank' ich tiefbewegt
Für Glück und Schmerz an mir und an den Meinen!
Du wirst nun bald, — ich fühl's, die Stunde schlägt, —
Dem Heissgeliebten mich vereinen.
Leg' deine Hand auf meiner Kinder Haupt!
Die süssen Kinder, die man mir geraubt.
Ist es ihr Glück, hab' ich sie gern entbehrt.
O mache du sie ihres Vaters wert!

In wildem Wintersturm, bei dunkler Nacht ist Elisabeth soeben aus dem ihr liebgewordenen Heim ausgewiesen worden, in dem alles sie an die glücklichen Tage erinnert, die sie daselbst an der Seite ihres Gatten erlebt hat. In herzlosester Weise hat die grausame Landgräfin Sophie ihr Kunde gegeben vom Tode ihres Gatten und ihr gesagt, dass sie jetzt Herrin sei auf dem Schlosse zu Eisenach, dass kein Platz mehr sei für Elisabeth und ihre Kinder auf der Wartburg. Umsonst ist das Flehen, umsonst die Berufung auf ihre königliche Würde, umsonst der Appell an das Mutterherz der Landgräfin Sophie — sie muss fort und zwar sofort, trotz des Tobens der Elemente, die unmenschliche Laune des herrschsüchtigen Weibes will es so. . . Und Elisabeth geht — allein, man nimmt ihr auch den letzten Trost, die lieben Kinder. Aber wie sich am Himmel das Gewitter einigermassen beruhigt hat, so hat sich auch schon ihr starker Geist gesammelt und der Fügung des Höchsten unterworfen. Dies die Stimmung, aus welcher heraus obiges Gebet gedacht ist.

Wir sehen sofort, dass der Dichter fast ganz den legendarischen Berichten folgt, die aus der frommen Landgräfin Sophie, die, wie die neuere Forschung nachgewiesen hat, grossen Einfluss auf die Entwicklung des Zuges zur Heiligkeit bei ihrer Schwiegertochter hatte, ein Scheusal in Menschengestalt gemacht haben. Der Dichter, dessen Worte Liszt benutzt hat, ist Otto Roquette. Seine Dichtung wäre wohl für immer der Vergessenheit anheimgefallen, wenn nicht Liszt sie durch seine Musik zur Unsterblichkeit emporgehoben hätte. Nicht als ob das Werk Roquettes ein ganz minderwertiges wäre in bezug auf poetischen Gehalt, aber bei den Katholiken hat ihn seine masslose Feindschaft gegen die Kirche in Misskredit gebracht und bei den Andersgläubigen gibt man nicht viel auf Werke, denen unsere Heiligenverehrung zu Grunde liegt. Doch nun zur Vertonung, die ja erst dem Text seinen Ewigkeitswert verliehen hat!

(Vorerst mögen Interessenten darauf aufmerksam gemacht sein, dass dieses Liszt'sche Gebet der hl. Elisabeth dem Novemberhefte 1907 des „Hochland" als willkommene Musikbeilage beigegeben ist. Zugleich sei aber auch bemerkt, dass diese Reproduktion aus dem Kahnt'schen Klavierauszug nicht ganz einwandfrei ist. So steht bei der Wiederholung der Worte „für Glück und Schmerz" zweimal eis, wo e stehen sollte; ferner verlangt das Leitmotiv als Schlusston in der Melodie der Klavierstimme fis und nicht ais und die Basstöne es und a im Anfang, als Nachklang des Gewitters, haben für die Aufführung des Gebetes allein keinen Wert.)

Nach den überleitenden Akkorden steigt zuerst vom Bass, dann vom Tenor herauf das Hauptmotiv und wird bis zum Einsetzen der Singstimme mehrfach variiert. Es ist dem Wesen nach die Tonreihe: mi, re, do, mi, sol, la, sol. Es sind die nämlichen Töne, die in genialer Verarbeitung durch das ganze grosse Werk hindurchgehen; die Zentralidee, die ihre Strahlen durch die verschiedensten Lichtbrechungen hindurch über das Ganze und Einzelne ausgiesst. Dass gerade im Gebete dieses Motiv so stark betont wird, zeigt deutlich, dass auch Liszt darin den Höhepunkt seines Werkes sieht. Es ist etwas Wunderbares um diese grosszügige Einheit und Geschlossenheit, die der Meister durch die stete Bezugnahme auf das Hauptmotiv zustande bringt durch all die verschiedenartigen Situationen, Willkomm, Rosenwunder, Kreuzrittermarsch, Gewitter, Sterbeszene und Apotheose hindurch. Was könnten da nicht die modernen Himmelsstürmer im Reiche der Musik lernen! Welche Zerfahrenheit und Zerrissenheit! Viel Künstelei, aber keine Kunst!

Sofort bei den ersten Tönen bemächtigt sich des Hörers die Stimmung milder Versöhnung. Mag vielleicht auch in der Anwendung des Chromas noch etwas weniges von dem soeben überstandenen Kampfe nachzittern, es wird sofort überwunden bei dem Gedanken, dass ja am Himmel die Sterne wieder leuchten und in den süsse-

sten Tönen gedenkt sie der Stunden, wo auch ihr noch auf Erden die Sterne des Glückes schienen, als sie mit ihrem Gatten „des Lebens Rosen brach". Und jetzt kommt sofort das sehnsüchtige Verlangen über sie, mit ihm im Himmel wieder verbunden zu sein. Sie hört seine tröstende Stimme, wie genial ist hier das Hauptmotiv in absteigenden Tönen wieder hereingezogen! Und kann man die Sehnsucht wohl je treffender in Tönen versinnlichen, als wie es dem Meister bei der Bitte um baldige Vereinigung im Himmel gelungen ist sowohl in der Melodie, als in der Begleitung? Und etwas Ergreifenderes, als die Art und Weise, wie Elisabetha in diesem Augenblicke tiefster Erniedrigung sich zum Danke gegen Gott emporrafft, wird wohl kaum zu finden sein in der ganzen musikalischen Weltliteratur. Erst nach diesen Dankesworten wagt sie die Bitte um baldige Vereinigung mit ihrem Gatten im Himmel in Tönen eines schmerzverklärten Verlangens.

Doch sie ist Mutter! Ihre Kinder kann sie nicht vergessen. Welch inniges Flehen liegt da wieder in den schlichten Tönen des Hauptmotivs! Ein Anflug von Bitterkeit kommt in ihren Gesang hinein bei den Worten: die süssen Kinder, die man mir geraubt. Aber sofort fasst sie sich wieder und in milden Tönen singt sie von ihrer Ergebung in den Willen Gottes. Aber dann mit der grössten Eindringlichkeit und mit scharfer Betonung der Notwendigkeit der göttlichen Hilfe fleht sie noch, dass ihre Kinder so gut, so lieb und tüchtig werden mögen, wie ihr Gatte.

Und damit ist der letzte Strich gemalt zur Vollendung dieses Idealbildes der christlichen Gattin und Witwe. Denn auch das allgemein Menschliche darf dabei nicht fehlen, der Stolz des Weibes, einen Mann sein genannt zu haben, der es wert ist, andern als Vorbild zu dienen.

Bei all dem Musik von höchster Originalität, ganz Liszt. —

Alle Kunst ist von der Persönlichkeit des Künstlers abhängig, so dass das nämliche Kunstobjekt in ganz anderer Form aus der Hand einer andern künstlerischen Persönlichkeit hervorgeht und zwar kann es beidemal wahre höchste Kunst sein, sofern der betreffende Künstler als Mensch gross ist und damit die höchste Begabung für die ihm eigene Kunst verbindet. Manches Kunstwerk, oder besser, mancher Anlauf zu einem Kunstwerk hat schwer darunter gelitten, dass es dem nach der Höhe Ringenden zwar nicht an Begabung, wohl aber an der wahren Seelengrösse gefehlt hat. Es ist dann eben ein Sichverlieren in das Aeusserliche, in die Technik, in die Sinnlichkeit und es fehlt die Hauptsache zur Kunst, der Geist. Manchmal kann noch Witz dabei sein, aber der gehört nicht zur wahren Grösse, und daher auch nicht zur Kunst. Das ist der Fall bei manchen modernen Musikern, die mit der Prätension auftreten, als hätten sie Liszt und Wagner längst überwunden. Die Orchesterwitze eines Richard Strauss sind nicht dazu angetan, dieser Ansicht bei den Musikern zum Durchbruch zu verhelfen.

Diese Bemerkungen sind nicht überflüssig, wenn wir uns noch ein wenig mit dem Bilde der hl. Elisabeth bei Richard Wagner beschäftigen wollen. Und es scheint uns das um so notwendiger, als in einem Aufsatze des „Hochland" über den nämlichen Gegenstand eine Ansicht vertreten wird, der der Verfasser dieser Skizze nicht beipflichten kann. Wo gesagt wurde, Wagner habe im Tannhäuser der heidnischen Liebesgöttin in Elisabeth bewusst die christliche Heilige gegenübergestellt, kommt nachher die Bemerkung: „Ganz unbegründet wäre es natürlich, hierin bei Wagner irgend eine andere als rein künstlerische Absicht zu suchen." Wenn ich das recht verstehe, so soll das heissen, Wagner habe da etwas gedichtet und vertont, was seinen sonstigen Ansichten vom Leben nicht entsprach, mit andern Worten, der Künstler Wagner sei da in Widerspruch geraten mit dem Menschen Wagner. Dem möchte ich entgegentreten.

Es braucht hier nicht wiederholt zu werden, was allgemein bekannt ist, dass nämlich das Privatleben Wagners mit den Forderungen des christlichen Sittengesetzes auf gespanntem Fusse stand. Aber ebenso wahr ist es, dass Wagner das Tiefdemütigende und Herabwürdigende dieses Seelenzustandes aufs bitterste fühlte und nach Befreiung rang mit der ganzen Kraft seines Riesengeistes, ohne es weiter zu bringen, als zur Ermattung des Alters. Das entdeckt man freilich nicht im Tannhäuser, aber um so sicherer und klarer im „Parsifal". Auch da, wie im Tannhäuser, ist es das Ideal der Keuschheit, das er als die höchste Stufe des Lebens bezeichnet und wo er selbst Tannhäuser ist, der aus dem Venusdienst heraus sich sehnte nach der Erlösung, so ist er als bejahrter Mann in seinem „Parsifal" der Zauberer Klingsor, der auf die Frage Kundry's: Bist du keusch? — antwortet: „Was frägst du das, verfluchtes Weib? — Furchtbare Not! So lacht nun der Teufel mein, dass einst ich nach dem Heiligen rang? Furchtbare Not! Ungebändigten Sehnens Pein, schrecklichster Triebe Höllendrang, den ich zum Todesschweigen mir zwang, lacht und höhnt er nun laut durch dich, des Teufels Braut?" Das ist deutlich und es ist erschütternd zugleich. Hält man damit jenen bekannten Ausspruch Wagners zusammen: „Wäre diese wunderbare Gabe, dieses so starke Vorherrschen der bildnerischen Phantasie nicht in mir, so könnte ich, der hellen Erkenntnis nach, dem Drange meines Herzens folgend — Heiliger werden", so kann man nicht mehr im Zweifel sein, welches das Ideal war, nach welchem er „unter tausend Schmerzen" rang, um schliesslich als entmannter Klingsor zu verzweifeln.

Aber er unterliess es nicht, sein Ideal in den herrlichsten Farben der Mitwelt zu zeigen. Ein Künstler, der eine Elisabeth schuf, wie wir sie im „Tannhäuser" sehen, hat uns das Liebste und Teuerste, das Höchste und Heiligste gegeben, was in seinem Herzen war, er gab es nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch.

Dass die Elisabeth Wagners mit derjenigen der Geschichte und der Legende nicht viel mehr als den Namen gemein hat, weiss jeder, der einmal seinen Tannhäuser gesehen hat oder den Text desselben kennt. Sie ist ja da in ihrem Geburtsjahre, 1207, dem Jahre, in welchem der Sängerkrieg auf der Wartburg stattgefunden haben soll, schon eine erblühte Jungfrau, die von einer leidenschaftlichen Liebe zu Tannhäuser, der im Venusberg weilte,

ergriffen, dessen Rückkehr mit der höchsten Freude vernimmt und ihre Liebe ihm offenbart. Aber Tannhäuser ist nicht mehr fähig zur reinen Liebe, von der das Herz dieser Jungfrau erfüllt ist. Im Sängerkrieg kommt seine Anschauung von Liebe an den Tag und wie er das allgemeine Missfallen sieht, kommt so eine Art Galgenhumor über ihn und er offenbart auch noch das bisher streng gehütete Geheimnis von seinem Verweilen im Venusberg. Jetzt wäre sein Tod sicher gewesen, wenn nicht Elisabeth erbarmend sich seiner angenommen hätte und zwar aus brennender Sorge für sein Seelenheil, das sie aufs ärgste gefährdet sieht, falls er mit so ungeheurem Verbrechen die Zeitlichkeit verlassen sollte. Sie sagt es auch sofort, dass sein schreckliches Geständnis für sie den Tod bedeute. „Was liegt an mir? Doch er, sein Heil! Wollt ihr sein ewig Heil ihm rauben?" Schliesslich geben die Edeln nach, wenn Tannhäuser als Büsser nach Rom ziehe, um dort vom Papste Lossprechung zu erflehen. Kurz vor seiner Rückkehr nun belauschen wir Elisabeth, wie sie, die Todeswunde im Herzen, für das Seelenheil Tannhäusers betet:

Allmächt'ge Jungfrau, hör mein Flehen!
Zu dir, Gepries'ne, rufe ich!
Lass' mich in Staub vor dir vergehen,
O nimm von dieser Erde mich!
Mach', dass ich rein und engelgleich
Eingehe in dein selig Reich! —

Wenn je, in thör'gem Wahn befangen,
Mein Herz sich abgewandt von dir,
Wenn je ein sündiges Verlangen,
Ein weltlich Sehnen keimt' in mir,
So rang ich unter tausend Schmerzen,
Dass ich es tödt' in meinem Herzen. —

Doch konnt' ich jeden Fehl nicht büssen,
So nimm dich gnädig meiner an!
Dass ich mit demutvollem Grüssen,
Als würd'ge Magd dir nahen kann,
Um deiner Gnaden reichste Huld
Nur anzufleh'n für seine Schuld!

Und ihr Flehen wird erhört, der Himmel nimmt das Opfer ihres Lebens an als Sühne für Tannhäusers Schuld, der in Rom keine Verzeihung gefunden und dann mit dem frevlen Vorsatz, sich im Hörselberg für ewig zu begraben, zurückgekehrt war. Aber wo die Gefahr am grössten ist und die Teufelin ihrer Sache sich gewiss wähnt, da verkündet ihm Wolfram von Eschenbach:

Ein Engel bat für dich auf Erden,
Bald schwebt er segnend über dir:
Elisabeth!

Bei diesem Rufe zerstiebt der Höllenspuk ähnlich wie im „Parsifal", wo dieser die Lanze des Heilandes im Zeichen des Kreuzes über das „schöne Geteufel" schwingt. Jetzt wird die Bahre mit dem Leichnam der Heiligen herbeigetragen und mit dem Rufe: Heilige Elisabeth, bitte für mich! sinkt Tannhäuser sterbend nieder. Der Chor aber verkündet das Wunder, das den Papst zwingt, sein Verdammungsurteil zurückzunehmen:

Den dürren Stab in Priesters Hand
Hat er (Gott) geschmückt mit frischem Grün.

Das war die harte Bedingung gewesen, an die der Papst seine Lossprechung geknüpft hatte.

Zum Verständnis des Gebetes, das Richard Wagner seiner Elisabeth in den Mund legt, war eine gedrängte Angabe des Inhaltes der Handlung nötig. Etwas ungewohnt ist uns die Anrufung der Mutter des Herrn mit dem Epitheton: Allmächtig. Hier geht es aber als poetische Licenz ganz gut an. Zudem wird ja Maria auch bei Kirchenschriftstellern die fürbittende Allmacht genannt. Der Inhalt des Gebetes zeigt aber deutlich, dass Richard Wagner das Bild der wirklichen heiligen Elisabeth, die mit so grosser Strenge jede sinnliche oder sündhafte Regung unterdrückte, vor Augen hatte. Er hat sie aber umgeformt zu einem Ideal der Jungfräulichkeit, wie es herrlicher kaum gedacht werden kann. Sie stirbt, weil sie denjenigen, zu dem sie in unschuldigem und dennoch heissem Lieben aufgeblickt, als mit unreiner Lust befleckt erkennt. Jubelnd hat er ihr das Herz zerstochen, wie sie selbst sagt, als er singend den Bund mit dem Teufel offenbarte. Da will Elisabeth doch tausendmal lieber sterben und rein und engelgleich eingehen in das Reich der Seligen. Aber wie in der Elisabeth Liszts der echt weibliche Zug der Mutterschaft sich in der innigen Bitte für die lieben Kinder offenbart, so ist im Gebet der Elisabeth von Richard Wagner die Unzerstörbarkeit der echten reinen Liebe des Weibes aufs schönste hervorgehoben. Sie will zu Maria gehen, um sie demütig zu bitten, dass doch sie ihre Huld dem armen Verirrten zuwende. Wie menschlich wahr und gross!

Ueber die Vertonung dieses Gebetes etwas zu sagen, hiesse Wasser ins Meer tragen. Dass bei einem Allergrössten, als der Richard Wagner bald auf der ganzen Welt anerkannt ist, Form und Inhalt, Text und Musik sich vollkommen decken, versteht sich von selbst. Das Lied ist von einer viel feierlicheren Stimmung aus aufgefasst und gegeben, als dasjenige im Oratorium von Liszt. Man vergleiche dafür nur schon den fast pompösen Anfang! Es lässt sich dann aber wieder zur edelsten und demütigsten Einfachheit herab, wo die entsprechenden Ausdrücke es verlangen. Mit einem Worte: ein echter, ganzer Richard Wagner auf der Höhe seines Schaffens.

Zwei unserer grössten Geister im Reiche der Töne haben also von ihrem Edelsten und Grössten geschaffen zum Ruhme der populärsten Heiligen Deutschlands. Das soll nicht vergessen sein im siebenhundertsten Jahre nach ihrer Geburt! Ueberflüssige Sorge! Wo Liszt und Wagner sprechen, gibt es kein Vergessen.

Meierskappel. J. Kronenberg.

## Auf Anfragen.

*B. und andere. Lateinische Liturgie und Volk.* Erst einige allgemeinere Bemerkungen, dann Antworten auf gestellte Einzelfragen und Anregungen. Die erhabenen Gründe für die lateinische Liturgie und das hl. Gesetz der Kirche brauchen wir hier nicht zu wiederholen. Eines der besten

Mittel, um die lateinische Liturgie dem Volke nahe zu bringen und falschen Strömungen für eine Deutschliturgie präventiv entgegenzutreten, ist jedenfalls die liebevolle Erklärung der Liturgie, die häufige Erfüllung der Predigt mit ihr. — Man mache oft die Liturgie zur Trägerin dogmatischer und moralischer Gedanken, die in ihr schlummern. Vgl. des Nähern unsere Homiletischen Studien — die dortige Entfaltung des Kirchenjahres S. 177—633 — für Einzelnes S. 55ff. Seite 77 c. — Auch einzelne lateinische Worte der Liturgie sollten der Jugend mit Uebersetzung Lebenseigentum werden. (Chorsprechen des Erklärten!): mea culpa — Kyrie — Gloria in excelsis Deo — Sursum corda — Pater Noster — Domine non sum dignus. (Aber dann auch würdig und schön beim Kommunionausteilen sprechen!!) Vgl. näheres auch in unserer Messeinführung Münchener katechetischer Kursbericht, S. 418ff. Man benutze hie und da die Sonntagschristenlehre zu liturgischen Einführungen. Anstatt z. B. in der Sonntagschristenlehre Frage für Frage über die Taufe wie im Wochenunterricht zu entfalten, zeige man einmal das ganze Taufsakrament einfach an den Taufzeremonien. In Schüchs Pastoral steht z. B. eine schöne systematische Behandlung, die sich in eine oder zwei Sonntagschristenlehren ausgestalten liesse. Die grössere Aufmerksamkeit ist dann bereits gesichert! Man halte eine Predigt oder Christenlehre über die Taufwirkungen im engsten Anschluss an die Taufwasserweihe. (Vgl. unsere ausführlichen Skizzierungen und Anregungen Homiletischen Studien Karsamstag S. 445ff. oder 443 [mit Auswahl].) Man vgl. dazu die einschlägige Katechismusfrage und Bemerkungen über einige Taufzeremonien, mache diese aber zu Trägern der dogmat. und aszet. Gedanken, die in ihnen schlummern: nicht blosses Sprachlehrgeschwätz und archäologisches Gerede: die Archäologie gibt aber oft gute Einschläge und sichert den Boden, auf den man baut. Liturgische Predigten müssen aber erbauen. Man nehme nicht zu viel in eine Predigt. Es ist nicht nötig, immer das ganze System zu entwickeln: Ein Ast genügt — mit Früchten. Der Hörer braucht nicht den ganzen Baum.

Thema: Einige Taufzeremonien. Wie schon bemerkt, liessen sich am *elften Sonntag nach Pfingsten* (Ephpheta) und einem oder zwei folgenden die Taufzeremonien praktisch entfalten. Auch eine Auswahl empfiehlt sich. Vielleicht ist dies sogar das Bessere.

*Lateinische Liturgie. Antworten auf gestellte Einzelfragen* bezüglich gelegentlicher Popularisierung der Liturgie. A. M.

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchen-Chronik.

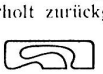
*Rom.* Der hl. Vater hat den abtretenden General des Kapuzinerordens, *P. Bernhard Christen*, von *Andermatt* in Anerkennung seiner Verdienste zum Titularerzbischof von *Stauropolis* ernannt. Stauropolis (Kreuzesstadt) war seit dem 6. Jahrhundert an Stelle des zerstörten Aphrodisias die kirchliche Metropole der kleinasiatischen Provinz Karien und zählte 13 untergebene Suffraganbistümer. Mit dem Vordringen des Islam verschwand das Christentum in diesen Gegenden, die Kirche hat aber das Andenken an die christliche Vergangenheit festgehalten, indem sie die alten Bischofstitel immer noch verleiht an solche Bischöfe, die entweder in der Gesamtverwaltung der Kirche beschäftigt sind, oder als Hülfsbischöfe den Diözesanbischöfen zur Seite stehen. Der unmittelbare Vorgänger von P. Bernhard in der Würde eines Erzbischofs von Stauropolis war Msgr. Conforti, der auf sein Erzbistum Ravenna verzichtet hatte. Da er inzwischen das Bistum Parma übernommen hat, ist der Titel von Stauropolis wieder frei geworden. Unsere herzlichen Glückwünsche dem neuen Erzbischof.

## Aeussere Manifestationen des Glaubens in Nordamerika.

Eine Korrespondenz schreibt den „Neuen Zürcher Nachrichten“:

Die Festlichkeiten haben auf mich und andere Katholiken aus Europa einen überwältigenden Eindruck gemacht. Das war eine Manifestation des Glaubens und der Anhänglichkeit an Kirche und Vaterland von unbeschreiblicher Wucht. Die Hauptfeier begann am 25. April mit einem Pontifikalamt in St. Patricks Kathedrale, an welches sich ein Bankett im grossartigen Astor-Hotel anschloss. In mehreren Toasten wurde kräftig angetönt, dass in den Vereinigten Staaten die Ehe und das Eheleben wieder mehr gepflegt werden und dass der umsichgreifenden Ausbreitung des Zweikinder-Systems Einhalt getan werden müsse. Die Festzüge der katholischen Vereine, die sich durch die V. Avenue, die eleganteste und schönste Strasse New Yorks, bewegten, waren einzig. Am 25. April nahmen 50,000 Personen teil daran, am 2. Mai, dem zweiten Festtag, 60,000. Beidemal waren die Züge von mehr denn einer halben Million Zuschauern flankiert, von allen Religionen und Konfessionen. Und diese Riesenmenge schaute dem Zuge entblössten Hauptes respektvoll zu. Ein Beweis vom Ansehen der Katholiken in New York und den Vereinigten Staaten überhaupt.

(Wiederholt zurückgelegt.)



## Schweizerische Heiliglandfahrt.

Endlich in letzter Stunde noch sind wenigstens so viele Anmeldungen eingetroffen, dass wir unsere Volkswallfahrt ins Hl. Land nun definitiv bestellen können. Dies geschieht aber in der Voraussetzung, es werden jetzt auch diejenigen nachrücken, welche bisher meinten, der Pilgerzug gelange nicht zur Ausführung, und deshalb ihre Anmeldung hinausschoben. Wer also noch mitpilgern will, wende sich möglichst bald an's „Aktuariat des V. S. J.-P. in Wollerau“ und sende an dasselbe gleichzeitig mit der ausgefüllten „Beitrittserklärung“ auch die Anmeldegebühr samt dem Fahrpreis, nämlich je nach der Klasse 550, 450 oder 325 Fr.

— Als Quittung wird dafür sofort der „Pilgerführer“ zugestellt. Einige unentschuldigt Rückständige mögen nicht vergessen, was sie durch Unterschreibung ihrer Beitrittserklärung ausdrücklich „versprochen“ haben.

So lange nicht das Gegenteil bekannt gemacht wird, ist anzunehmen, dass noch in allen Abteilungen Plätze offen stehen, — auf welche von jetzt an auch Ausländer Anspruch haben, was sie voraussichtlich ebenfalls benützen werden.

Wir bringen nochmals die Heiliglandfahrt in die Erinnerung aller. Mögen die ewig denkwürdigen Stätten des Lebens Jesu auch dieses Mal wieder seelisch, wissenschaftlich und aesthetisch einen Beitrag leisten zu den Worten des Apostels: Filioli, quos iterum parturio, donec in vobis formetur Christus.

## Geistliche Exerzitien im Stifte Mehrerau.

Einem titl. Weltklerus zur gefl. Nachricht, dass im Cistercienserstifte Mehrerau bei Bregenz auch heuer wieder zweimal geistliche Exerzitien abgehalten werden. Der erste Turnus beginnt mit dem 24. August abends und endigt mit dem 28. August morgens. Der zweite Turnus dauert desgleichen vom 31. August abends bis 4. September morgens. Diejenigen hochw. Herren, welche daran teilzunehmen wünschen, wollen sich rechtzeitig vorher schriftlich mit ihrer genauen Adresse, einschliesslich der Angabe der Diözese und der Zeit der Beteiligung, bei Unterfertigtem anmelden. Im Verhinderungsfalle werden die betreffenden Herren ersucht, ihre Abmeldung baldtunlichst anherzusenden, damit die ihnen reservierten Zimmer andern, ansonst wegen Platzmangel abzuweisenden Teilnehmern zugeteilt werden können.

Mehrerau bei Bregenz, 22. Mai 1908.

P. Grosskellner.

### Anfrage zur gefl. Beantwortung aus dem Leserkreis.

Anfrage an die hochw. HH. Konfratres:

Welche Beleuchtung eignet sich am besten für die Kirche eines Ortes, wo weder Gas noch Elektrizität zur Verfügung stehen? Es handelt sich um einen Kirchenneubau.

# Rezensionen.

### Soziales.

*Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart.* Von Dr. oec. publ. Hans Rost. Mit einer Einführung von Kanonikus Professor Meyenberg. J. P. Bachem, 1908. (88 S.)

Der Verfasser, der sich bereits durch eine Reihe anderer sozial-statistischer Arbeiten einen Namen verdient hat, untersucht in der vorliegenden Schrift zunächst den Anteil der Katholiken Deutschlands am Nationalreichtum und am Studium. Er beweist zahlenmässig, dass die Katholiken an den gewinnbringenden Berufsarten in weit geringerem Masse beteiligt sind, als ihnen dies ihrem Bevölkerungsprozentsatz entsprechend zukäme. Ebenso steht die durchschnittliche Steuerkraft der Katholiken hinter derjenigen der Protestanten und noch weit mehr hinter derjenigen der Juden zurück. Diese Vermögensdifferenzen sind hinwiederum eine Ursache, warum die Katholiken auch hinsichtlich des mittlern und höhern Studiums nicht den ihrer Bevölkerungszahl entsprechenden Anteil erreichen.

Der Wert der gediegenen Arbeit liegt hauptsächlich darin, dass der Verfasser nicht mit blossen Vermutungen operiert, sondern seine Aufstellungen mit reichem statistischem Materiale belegt. Zu dessen Verarbeitung möchten wir uns immerhin eine kurze Bemerkung erlauben, welche den Gesamtwert der Publikation nicht im mindesten schmälert: Wenn z. B. Tabelle 8 die numerische Vertretung der verschiedenen Konfessionen an den Badischen Mittelschulen prozentual ausdrückt, so sollten die Ziffern in ihren ganzen Zahlen oder in ihren Dezimalstellen gleichmässig so abgerundet oder aufgerundet werden, dass die Summe ganz genau wieder 100 Prozent ergibt. Für die Badischen Gymnasien und Realgymnasien wird in der Tabelle mit der Summe der angegebenen Prozentsätze 100 um ein ganz geringes überschritten, bei den Oberrealschulen und höheren Mädchenschulen nicht vollkommen erreicht. — Die genannte statist. Norm ist auch z. B. in der Tabelle 1 nicht strenge eingehalten, sofern dort nicht eine Rubrik für Konfessionslose einzuschieben ist. Auch genügte hier die einmalige Angabe der Stärke der einzelnen Konfessionen in Elsass-Lothringen vollauf.

Unter den Gründen der Rückständigkeit der deutschen Katholiken hebt Rost an erster Stelle die geographische Lage mit geringerer Bildungsgelegenheit hervor, sodann die von den Gegnern des Katholizismus systematisch betriebene Hintansetzungspolitik. Das Dekret Friedrich II. mit der Verfügung, dass kein katholischer Beamter mit einem Gehalte über 300 Taler angestellt werden dürfe, ist zwar formell schon längst aufgehoben, sein Geist lebt aber an hohen Stellen innerhalb der Staatsbehörden immer noch fort. Als weitere Momente kommen neben Mangel an tatkräftigem Eifer der einsichtigen Kreise die Säkularisation, die niedern Besoldungsverhältnisse den katholischen Geistlichen und die aus dem Kulturkampfe den Katholiken erwachsenen schweren Opfer in Betracht. — Sodann machen die Katholiken weit grössere Aufwendungen für Kultuszwecke als die Protestanten. Ohne Unterschätzung der idealen Seite dieser Ausgaben möchte der Verfasser einen Teil solcher Gelder modernen katholischen Instituten und Zwecken zugewendet wissen.

Rost stellt sich auf den realen Boden der statistisch erwiesenen Tatsachen; er sieht aber in der Gegenwart sichere Anzeichen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Aufschwunges der deutschen Katholiken, und er führt eine Reihe praktischer Massnahmen auf, welche bei ihrer Durchführung denselben einen durchschlagenden Erfolg sichern müssten.

Wieweit die Aussetzung in betreff Uebertreibung im Kirchenschmuck da und dort berechtigt ist, vermögen wir nicht zu beurteilen, glauben aber doch, die Ansicht des Verfassers für uns zu haben, wenn wir betonen, dass ein Kirchenbau mit edlen Stilformen und mit wirklich künstlerischer Ausstattung ohne jede Ueberladung in hohem Masse dazu angetan ist, den Blick des gedrückten Volkes von seinen Erdensorgen zu Höherem emporzulenken und auch seine Geschmacksrichtung zu bilden; und wirklich künstlerische Ausstattung unserer Kirchen ist immer wieder eine Unterstützung und Aufmunterung katholischer Künstler.

Der Verfasser hat sich mit seinem freien und ungeschminkten Meinungsäusserungen den aufrichtigen Dank der Katholiken Deutschlands verdient; aber auch dem gesamten Klerus und den gebildeten katholischen Laien der Schweiz möchten wir die Lektüre dieser Schrift angelegentlich empfehlen; sie werden in derselben wertvolle

Winke auch für unsere Verhältnisse empfangen und zu manchem lokalen Vergleiche angeregt werden.

Der Schrift hat unser allverehrter Redaktor der „Kirchenzeitung", HHr. Professor und Kanonikus Meyenberg, ein geistreiches und begeisterndes Geleitwort mit auf den Weg gegeben. In kräftigen, lebensfrischen Zügen zeichnet er darin das Kulturprogramm des Christentums, und dieses Geleitswort tönt aus in den Appell zur vollen Mitarbeit an allen kulturellen und wirtschaftlichen Problemen, damit eine Kultur mit Gott und nicht eine Kultur ohne Gott der Zeit ihre Siegel aufdrücke. Dr. X. Sch.

*Die sozialen Utopien.* Fünf Vorträge von Prof. Dr. Andreas Voigt. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. 1906. (VIII 146 S.) Preis Mk. 2.

Die Vorträge wollen zwar nicht, wie die grössern Arbeiten von Mohl, Brasch, Kleinwächter, Kirchenheim, E. H. Schmitt, eine vollständige Uebersicht über alle im Verlaufe der Jahrhunderte zu Tage getretenen Utopien oder Staatsromane geben; V. trifft vielmehr eine Auswahl in der Absicht, charakteristische Beispiele zur Veranschaulichung der allgemeinen Gedanken zu bringen, zu denen die Utopien anregen. Die Auswahl ist mit glücklicher Hand getroffen. Es werden speziell die utopischen Werke von Plato, More, Campanella, Andreae, Winstanley, Foigny, Vairasse, Morelly, Fourier, de Saint-Simon, Owen, Cabet, Marx, Proudhon, Henry George, Bellamy, Stirner, Mackay, vorgeführt und entweder in kurzen Streiflichtern oder längerer kritischer Erörterung gewürdigt. Am allerbesten sind die Würdigungen von Plato, More, Fourier, Saint-Simon, Marx und Stirner geraten. Im Ganzen sind auch die Bemerkungen über den angeblichen Communismus der ersten Christengemeinde und über das Wirtschaftsideal des hl. Thomas von Aquin, soweit sie das Tatsächliche beschlagen, recht zutreffend; weniger, sofern eine Motivierung der Standpunkte aus der Religion angestrebt wird. Der Kritik der Reduktionen in Paraguay kann der Vorwurf der Einseitigkeit nicht erspart werden. Die durchaus objektive, auf eingehenden, topographischen und dokumentarischen Studien fussende Darstellung v. Elisée Reclus im achtzehnten Bande der Géographie universelle gibt ein viel günstigeres Bild. — Die im Ganzen sehr ansprechende Behandlung der Utopia von More würde noch wesentlich gewinnen, wenn zu ihr als Gegenstück der Principe von Macchiavelli, der wenige Jahre früher abgefasst wurde, in Parallele gestellt würde. Der tiefgehende Unterschied der beiden bedeutungsvollen Schriften liegt zweifelsohne in der Auffassung des Staatszweckes; bei Macchiavelli ist der Staatszweck die Steigerung der Staatsmacht ins Ungemessene; bei More bezweckt der Staat dagegen lediglich das Glück und die Wohlfahrt seiner Angehörigen ohne Unterschied des Standes und Ranges.

In der Würdigung Campanellas und Thomas von Aquin, in der Entwicklung des Begriffes der Nächstenliebe S. 108 f. und der sozialen Anschauungen und Strebungen des Christentums überhaupt ermangelt der Blick des Verfassers der Klarheit, die ihm sonst eigen ist. Der Grund liegt in dem unhaltbaren Begriffe der Religion (S. 12), welche lediglich als die Ueberzeugung von der Existenz einer äussern Welt des Kampfes um Leben und Lebensgenuss und einer innern Welt des Friedens und der Sorge nur um den Menschen als solchen und seine seelische Vervollkommung bezeichnet wird, mit welcher Ueberzeugung alsdann die Wertung der Seelenpflege als des allein Notwendigen verbunden sei, während alle sozialen Ideale der Religion an sich gleichgültig seien. Nach dieser Definition wäre also Religion gleichbedeutend mit Weltverneinung oder Weltflucht. Tatsächlich aber haben diese beiden Begriffe (wenn es überhaupt solche sind) mit dem Wesen der Religion als solcher soviel wie gar nichts zu tun. Schon Cicero hat bekanntlich aus der Etymologie von Religio die Verbal- und Realdefinition der Religion abgeleitet. Die Religion ist nach ihm objektiv das realbestehende Verhältnis der Abhängigkeit des Menschen von Gott; subjektiv die Erkenntniss dieses Abhängigkeitsverhältnisses, aus welcher Erkenntnis als ethische Konsequenz die Gottesverehrung (Kultus) hervorgeht, welche sich sowohl in innern, seelischen Akten, wie in der äussern Beobachtung der göttlichen Moralgebote betätigt. Die Verlegung der Religion lediglich in die Sphäre des innern Gefühls- und Gemütslebens, wie sie V. vertritt, führt naturgemäss zur Leugnung der sozialen Ideale der Religion (S. 16). Diese Leugnung verstösst aber nicht nur gegen den bisher allgemein herrschenden Begriff der Religion, sondern auch gegen die klarsten historischen Tatsachen. Haben sich doch beispielsweise der Mosaismus und das Christentum als gesellschaftsbildende Mächte im eminenten Sinne erwiesen, und liegen in der Lehre Jesu Christi die Normen nicht nur des innern, seelischen, sondern auch des äussern privaten und gesellschaftlichen Lebens aufs klarste vorgezeichnet. Es liegt eben im Begriff der Religion, dass sie den Menschen ganz erfasst und ihn in allen seinen Lebensbeziehungen, den individuellen wie den sozialen, dem göttlichen Gebote unterstellt. „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch" (Eccl. 12, 18). Wollte der Verfasser diese Fassung des Religionsbegriffes, statt seiner rein subjektiven, der Darstellung des Verhältnisses der Religion zu den Gesellschaftsidealen zu Grunde legen, so würde er den genannten Persönlichkeiten besser gerecht werden, und seine im Ganzen höchst gehaltreiche und schätzenswerte Schrift würde an Wert noch wesentlich gewinnen.

Freiburg. J. Beck.

## Aszetisches.

*Die Sühnkommunion.* Unterrichts- und Gebetbüchlein für die Verehrer des heiligsten Herzens Jesu. Von Jakob Scherer, Pfarrer. Verlagsanstalt Benziger & Cie., Einsiedeln. Preis 95 Cts. 208 S.

Ein Pfarrer hat dieses Büchlein geschrieben und zwar für das Volk. Das merkt man sofort heraus, dass wir hier ein bestes Volksbüchlein haben. In manchen Pfarreien wird die Sühnkommunion gehalten und sobald man das Volk über diese Andacht aufklärt, zeigt dasselbe ein gutes, empfängliches Herz dafür. „Die Sühnkommunion" will nun im belehrenden Teil auf 50 Seiten dem Volk das Wesen und die Vorteile darlegen, welche dieser Andacht zu Grunde liegen. Der Verfasser versteht dies in klarer und doch gründlicher und namentlich anziehender, wir möchten sagen unterhaltender, Weise zu tun. Der Seelsorgsklerus ist dem hochw. Pfarrer Scherer in Ruswil zum Dank für dieses Büchlein verpflichtet. Man braucht das Volk auf dieses „arme Kind", wie der Verfasser es im Vorwort nennt, nur hinzuweisen, und wird dasselbe sicher gute Aufnahme finden.

*Officium Parvum* Beatae Mariae Virginis. Die kleinen *Marianischen Tagzeiten.* Lateinisch und deutsch, mit einer Einleitung und kurzen Erklärungen und einem doppelten Anhang, enthaltend Kommemorationen, Morgen- und Abendgebete. Von Dr. Joseph Bach. Freiburg, Herder'sche Verlagshandlung.

Es liegt hier ein glücklicher Versuch vor, die Marianischen Tagzeiten lieb zu gewinnen. Dazu trägt ohne Zweifel die kurze Erklärung der einzelnen Psalmen bei. Unseres Erachtens ist dies ein ganz besonderer Vorzug der Tagzeiten. Psalmen beten ohne Erklärung geht für Laien nicht leicht. Wer dagegen die Marianischen Tagzeiten so vor sich hat, wie sie dieses Büchlein bietet, wird dieselben mehr und mehr lieb gewinnen, weil er sie besser versteht. Uns schwebt der Gedanke vor, dass diese Tagzeiten der schönste Begleiter für die studierende Jugend beiderlei Geschlechts wären. Mit dem Studium eine wahre kindliche Andacht zu Maria, dem „Sitz der Weisheit", verbinden, das bewahrt Geist und Herz

rein und gesund mitten auch in atheistischen Hörsälen! *Der Weg zum Herzen Jesu.* Von Franz Hattler, S. J. Innsbruck, Rauch. 1907.

Es ist meines Wissens die letzte Gabe, welche uns das reiche, schöpferische Schriftstellertalent des liebenswürdigen P. Hattler geboten hat. Nicht alles von ihm ist gleichwertig, aber da möchte man fast sagen: Das Letzte das Beste. Wenn man auch bisweilen etwas breitspurigen Auseinandersetzungen begegnet, so bleibt doch das Ganze ein ungemein anziehendes Büchlein zur Betrachtung und ein ganz wertvolles Hülfsmittel für populäre Herz-Jesu-Predigten. Nicht süssliche Schilderungen finden wir da, sondern eine gesunde, kernige Darstellung im engsten Anschluss an das Evangelium; einige Kapitel bieten ganz eigenartige und geradezu meisterhafte, populäre Auslegungen der Sonntagsevangelien. Auch als Geschenk an christliche Familien (Preis Fr. 3.15) passt das Buch sehr gut. Möge es die weiteste Verbreitung finden. E.

## Kirchenmusik.

*Geschichte der Kirchenmusik* von Karl Weinmann. (Sammlung Kösel.)

Das Werkchen behandelt in gedrängter Kürze vorerst die Geschichte der einstimmigen Musik, die sich im engen Anschluss an die Synagoge nach und nach herausgebildet und im Laufe der Jahrhunderte zum gregorianischen Choral entwickelt hat; es behandelt den Verfall und die neueste Restauration des gregorianischen Gesanges. Auch das deutsche Kirchenlied vor, während und nach der Reformation findet entsprechende Erwähnung. Nachdem sodann der Verfasser in die Anfänge der mehrstimmigen Musik eingeführt, geht er über zu den verschiedenen Schulen, die im Laufe der Zeiten führende Stellung eingenommen hatten: a. niederländische Schule (Josquin de Près, Orlando di Lasso), b. römische Schule (Palestrina, der grösste Meister des Polyphonie), c. venezianische Schule (Andrea, Giovanni Gabrieli); sodann schliesst er ab mit einem würdigen Epilog auf die Restauration der Kirchenmusik im letzten Jahrhundert (Caspar Ett, Karl Proske, Franz Witt und der Cäcilienverein).

In zirka 20 Seiten, gleichsam als Anhang, werden die Anfänge, die Verweltlichung und Restauration der kirchlichen Instrumentalmusik (einschliesslich Orgelmusik) besprochen.

Zweck der Sammlung Kösel (Kempten und München) ist, „auf leichtfassliche Art fördernde Belehrung zu bieten für jedermann". Demgemäss ist auch, wie der Verfasser sagt, nicht eine detaillierte, aus den ersten Quellen gearbeitete Geschichte der Kirchenmusik mit wissenschaftlichem Apparat, sondern eine zusammenfassende, die grossen Entwicklungslinien der kirchlichen Tonkunst zeigende Darstellung das Ziel dieser Arbeit; nicht für den Fachmann in erster Linie also ist das Werkchen geschrieben, sondern für den kunstbegeisterten Laien, dem ein warmes Herz in der Brust schlägt für die „Musica sacra", diesen Kristallisationspunkt der kirchlichen Liturgie und Kunst. Dieser Zweck ist vollständig erfüllt. M.

## Briefkasten der Redaktion.

1. Rorschach. Z. Ganz willkommen. Die Sache verliert in einem Kirchenblatt auch jetzt nicht an Bedeutung.

2. Katechetisches. Auf Anfragen. Die Wünsche bezüglich katechetischer Gaben in der Kirchenzeitung werden baldigst erfüllt werden. Was die praktische Einführung in die heilige Messe anbetrifft bemerken wir: 1. In dem Berichte über den Münchener Katechetischen Kurs findet sich unser Vortrag vollständig und in einigen Partien ziemlich erweitert. S. 380—461. Kösel, Kempten 1908. 2. Die eucharistische (nicht katechetische) Abhandlung findet sich auch in unserem Ergänzungswerk und zwar in die Apostelschule verflochten, freilich ohne die kathechetischen Anwendungen. Vergl. S. 624—656. 3. Der ganze Plan der Messeinführung ist im gedruckten Vortrag ziemlich ausführlich entwickelt. Münchener katechetischer Kurs S. 414—436. Auf Grund dieser Skizzen sollte es unschwer sein das Ganze nach der vorgeschlagenen Methode katechetisch auszuführen. Vergl. auch einen Abdruck in der Eucharistia. 4. Einige Proben für die Einführung der Kleinsten finden sich ebendort S. 436—444. 5. Die ausgeführte Lehrprobe vom Anfang bis zum Evangelium S. 461—478. 6. Es wurde uns der Wunsch geäussert: die ganze Messe in solchen Lehrproben auszuführen — auf Grund der Skizze. Wir werden versuchen, diesem Wunsche irgendwie (Ergänzungsband — Separatausgabe — Kirchenzeitung?) nachzukommen. Wir hatten sonst für die Kirchenzeitung Methodenvorschläge für die Gewissenserforschung im Erstbeichtunterricht mit starken erzieherischen Einschlägen, einzelne Partien des Erstkommunikantenunterrichts und Sonntagschristenlehrfragen in Aussicht genommen. Diesbezügliche Wunschäusserungen der Fragesteller und anderer wären uns recht willkommen.

3. Dr. Sch. Sch. Herzlichen Dank. Alles folgt nächstens. Es müssen nur noch einige rückständige Fortsetzungen zur Vollendung geführt werden. Vivant sequentia.

4. M. Kt. Luzern. Herzlichen Dank für das wertvolle Lampertsche Gutachten. Dasselbe wird in seinen Hauptzügen in der K. Z. besprochen werden.

5. β Verzögerung war in einem Zufall anlässlich Manuskriptrücksendung gelegen. Herzlichen Dank.

6. R. Solothurn. Weiteres nach Pfingsten!

7. Pelagiberg. Durch einen leidigen Zufall wurde damals der richtige Termin übersehen. Soll ein ander mal sofort besorgt werden.

8. Ms. Besten Dank für das zugesandte sehr interessante Rechtsgutachten. Wird ev. auszüglich ergänzend benutzt werden. Referat hat schon gleich bei Beginn da und dort lebhaftes Interesse erweckt. Besten Dank für Beigabe.

9. Guschelmuth. Besten Dank! Findet gelegentlich Beachtung. Derartige Zusendungen sind immer angenehm.

10. Kr. Literarisches Zürich. Werde Sache reiflich erwägen und nach Pfingsten antworten.

11. Ernen, Wallis. Arbeit ist durchaus nicht vergessen. Doch jederzeit aktuell.

12. K. Guttenheim. Wird nächstens folgen.

13. S. Notiz über Ewiges Licht zur Kontroverse folgt nächstens.

14. B. Wohlen. Arbeit wird vorläufig zurückgelegt, weil K. Z. später des grossen Mannes eingehend gedenken wird. Sie denken wieder an J. V. Gruss!

15. Sch. Sie haben etwas recht. Doch muss man genau distinguieren. Die Sache wurde vor einiger Zeit in einer Römer Korrespondenz der K. Z. ebenfalls behandelt. Gruss.

16. Sch. Sch. Subjektive Predigenwahl. Eine leider lange übersehene Antwort. Wählen Sie Stiegeles Predigten. — Predigten von P. Roh, B. Ketteler und Ehrlers Kirchenjahr. Ev. Breiteneichers Predigten. Empfehle auch apologetische Predigten von Einig.

17. K. in F. Zusendungen immer erwünscht. Auch Th. Z. vom Dez. 1907 wird noch verwendet. Privatbrief blieb im Drang der Arbeit aus. Folgt noch. Iam multa feci in illa re.

18. D. in O. Rezensionsexemplare im Laufe des Juni.

19. Saignelegier. G. Besten Dank. Wird verwendet!

20. Dr. Sch. J. Besten Dank für Coppée-Beitrag. Wird verwendet.

21. Kleine Zeitung wird im Laufe des Juni fortgesetzt.

**GROLICHS** Heublumenseife (mit dem Bilde Grolichs) ist allein echt u. kostet 65 Cts. Ueberall käuflich.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

**Inserate**

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
*Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.*

**Kirchenfenster-Spezialität.**

Vom einfachsten bis zum reichsten, mit und ohne Figuren, streng religiöse Ausführung, kunstgerechte und solide Arbeit mit langjähriger Garantie. — Skizzen und Offerten sind Interessenten stets zur Verfügung, sowie persönliche Besprechung und Kostenvoranschläge.

**Reparaturen** ▭ **Glasmosaik** für Wände und Altareinsätze. etc.

*Mässige Preise.* Zahlreiche Referenzen. *Telephon Nr. 3818*

**Emil Schäfer,** Glasmaler, **Basel** (selbst Fachmann).

**Fräfel & Co., St. Gallen** Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

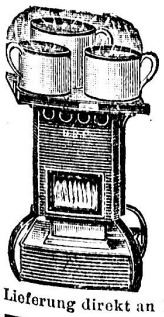
**Paramenten und Fahnen**

sowie auch aller kirchlichen

**Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.**

zu anerkannt billigen Preisen.

**Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten**



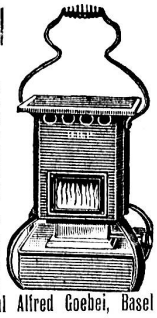
Diesen neuesten

**Petroleum-Heiz- und Koch-Ofen mit Zierplatte**

wenn er als Heizofen benutzt u. mit Kochplatte für 3 Töpfe, wenn er als Kochofen benutzt werden soll, liefere ich einschliesslich Zier- u. Kochplatte

**für nur Fr. 27.—**

*gegen 3 Monate Ziel.* Ganz enorme Heizkraft! Einfachste Behandlung! Kein Russ und kein Rauch! Absolut geruchlos! Geringster Petroleumverbrauch! Angenehm und billig als Kochofen im Sommer und als Heizofen im Winter. Der Ofen heizt das grösste Zimmer! Petroleumverbrauch nur 3 Rappen die Stunde! Staunen erregende Erfindung!



Lieferung direkt an Private! Schreiben Sie sofort an: **Paul Alfred Goebel, Basel**

**Das neue Graduale.**

Von der Unterzeichneten ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

GRADUALE Sacrosanctae Romanae Ecclesiae **De Tempore et de Sanctis** SS. D. N. Pii X Pontificis Maximi iussu restitutum et editum. Cui addita sunt festa novisima. **Vatikanische Original-Ausgabe.** 2 Bände. Rom 1908. 8⁰ (950) Geb. in Kunstleder mit Rotschnitt M 8.—; in Rot-Halbfranz mit Goldschnitt M 10.—

Angesichts des sehr starken Umfangs des Werkes haben wir es in **zwei Bänden** — **je mit besonderem Titel und Register** — ausgegeben.

Freiburg im Breisgau. **Herdersche Verlagshandlung.**

Soeben erschienen:

**Speiser Dr. jur.**

Professor des kanonischen Rechts an der Universität Freiburg (Schweiz)

**Die kirchliche Form des Eheabschlusses**

**nach dem Dekret „Ne temere" vom 2. August 1907.**

Erweiterter Abdruck aus der „Schweizerischen Kirchen-Zeitung".

**Preis 60 Cts.**

Die vorliegende Bearbeitung enthält auch die **neuesten** bezüglichen Bestimmungen, was bei den verschiedenen frühern Ausgaben nicht möglich war; überdies berücksichtigt sie die besondern einschlägigen Verhältnisse der schweizerischen Diözesen.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung!

**Räber & Cie.,** Buchhandlung, **Luzern.**

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

*EUGEN JEUCH & Co., Basel.*

**Referenzen:** Kloster Mariastein, Kirche in Hagenwyl, Eggersriedt, Oensingen, Stein, Säckingen, Glattbrugg Appenzell, Fischingen, etc. etc.

**Erholungsbedürftige Geistliche**

der Diözese Basel

finden im Monat Juli und August im hiesigen Kurhaus freie Pension und Logis im Pfarrhof.

**Anmeldungen beim Pfarramt Menzberg,** (Kt. Luzern).

Im Verlag von **Friedrich Pustet in Regensburg** ist in **vierter, vielfach verbesserter Auflage** soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Der mittlere Deharbesche Katechismus**

**Neu bearbeitet von Jakob Linden, S. J.**

Mit kirchlicher Approbation und Gutheißung der Ordensobern. 8⁰. 160 S. Preis für das in Leinwand gebundene Buch 50 Pf.

**Die Vorlage dieses Katechismus bei der jüngsten Konferenz der Hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns in Freising wurde bereits angenommen und soll die einheitliche Einführung desselben in Bälde stattfinden.**

**GEBRUEDER GRASSMAYR**

**Glockengiesserei**

Vorarlberg — **FELDKIRCH** — Oesterreich

empfehlen sich zur

**Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken**

Billige Preise. Reelle Bedienung.

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.

*Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.*

**Kurer & Cie., in Wil**

**Kanton St. Gallen**

**(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)**

empfehlen ihre **selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen**

**Kirchenparamente und Vereinsfahnen**

wie auch die nötigen **Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Fransen** für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: **Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen** für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung

Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt: Herr *Ant. Achermann,* Stiftssigrist, *Luzern.*

**Glockengiesesrei**

**Jules Robert, Pruntrut**

(Berner Jura)

*Gegründet im Jahre 1510*

Von Vater auf Sohn übertragen)

**Spezialität: Kirchen-Glocken**

**10 Jahre Garantie**

**Metalle erster Qualität**

**Kunstreiche Arbeit**

**Billige Preise o Reparaturen**

**Glockenstühle**

**Prima Referenzen zu Diensten.**

## Belehrungs- und Andachtsbücher zur Verehrung des hlst. Altarssakramentes

**Betrachtungen über das Altarssakrament** entnommen den hinterlassenen Schriften des sel. **J. B. M. Vianney.** Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Gebetsanhang versehen von **B. Bury, Pfarrer.** Mit 2 Lichtdruckbildern, mehreren Randeinfassungen und Kopfleisten. 480 Seiten. Format IX. 77×129 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.65 und höher.

. . . Das Büchlein ist vollauf berufen, nicht nur für Laien, sondern auch für Priester und Ordensschwestern eine reiche Quelle des Segens und der Gnade zu werden. . . Christliches Familienheim, Maria-Martental.

**Besuchungen des allerhlgst. Sakramentes des Altars** und Begrüßungen der allerseligsten Jungfrau Maria auf jeden Tag des Monats vom hl. **Alfons von Liguori.** Nebst den gewöhnlichen Andachtsübungen. I. Ausgabe. Mit 1 Bild. 240 Seiten. Format V. 64×107 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. —.65 und höher. II. Ausgabe in größerem Druck. Mit 1 Stahlstich und 2 Vollbildern. 320 Seiten. Format VII. 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.— und höher.

. . . Wir wünschen diesem Büchlein die gleiche Verbreitung, deren sich die in eben demselben Verlage erschienene Ausgabe der Nachfolge Christi bereits erfreut. . . Allgemeines Literaturblatt, Wien.

**Buch der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes.** Von P. **Iso Walser,** O. S. B. von St. Gallen. Neueste nach dem Orginale aus derselben Klosterbibliothek bearbeitete und vermehrte Auflage von **P. Philibert Seeböck,** O. Fr. min. Mit Titelbild. 800 Seiten. Format XII. 91×152 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 2.20 und höher.

Der in der Herausgabe von Gebet- und Betrachtungsbüchern unermüdliche P. Philibert Seeböck bietet hier eine sehr handliche und äußerst hübsch ausgestattete Neubearbeitung des bekannten und bewährten Buches der ewigen Anbetung von P. Iso Walser. . .

Kathol. Kirchenzeitung, Salzburg.

**Geistliche Blumenlese** aus den Schriften des hl. **Alfons von Liguori** und anderer Heiligen. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch mit Unterrichten, 31 Altarsbesuchungen, 26 verschiedenen Andachten, 5 Meßandachten und allen gewöhnlichen Andachten eines katholischen Christen. Bearbeitet von **J. Heilgers,** Pfarrer. 5. Auflage. Mit Stahlstich und 18 Vollbildern. 752 Seiten. Format X. 82×141 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 2.— und höher.

. . . Das Buch enthält eine solche Fülle der gediegensten Gebete und Unterweisungen, daß es zu den besten seiner Art gerechnet werden muß. Sendbote, Cincinnati.

**Schule der Anbetung** oder kurze Anleitung, die Stunde der Anbetung vor dem hochwürdigsten Gute zur Ehre Gottes und zum Heile der Seele gut zuzubringen. Von **P. Plazidus Banz,** O. S. B. Mit 2 Stahlstichen. 336 Seiten. Format VI. 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. —.90 und höher.

Der erste Teil des Büchleins gibt Anleitung, wie die Anbetung in würdiger und verdienstreicher Weise durchgeführt werden kann; der zweite behandelt die Anbetungsstunde, der dritte enhält eine Anzah mit Ablässen versehener Gebete und Uebungen, der vierte die gewöhnlichen Andachten eines katholischen Christen.

**Jesus unser höchstes Gut im heiligsten Altarssakramente.** Ein Betrachtungs- und Gebetbuch. Von **P. Philibert Seeböck,** O. Fr. min. Mit 3 Stahlstichen. 576 Seiten. Format IX. 77×129 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.70 und höher.

Das ist ein Gebetbuch, das mit wahrer Herzensfreude empfohlen werden darf, ein Gebetbuch, wie es sein soll, das ganz darnach angetan ist, seinen erhabenen Zweck zu erfüllen. Die Zusammenstellung ist so praktisch, die Anordnung so umsichtig, wie sie nur einem mit den Bedürfnissen des religiösen Lebens aufs innigste vertrauten Verfasser gelingen konnte. . . . Basler Volkblatt, Basel.

**Prospekte über Bücher zur Verehrung des hlst. Altarssakramentes auf Verlangen gratis und franko.**

**Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der**

**Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.**

# Glockengiesserei H. Rüetschi

AARAU und ZÜRICH,

älteste Glockengiesserei der Schweiz.

Lieferung ganzer Geläute und einzelner Glocken

Reparaturen.

Umänderung von Läuteeinrichtungeu.

Goldene Medaille — Paris 1898

**Bossard & Sohn**

Gold- u. Silberarbeiter

LUZERN

z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigu n stilvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.

**Feuervergoldung** — **Mässige Preise.**

## Kirchenmalerei

Kunstglaserei Kirchenfenster

**Otto Haberer-Sinner,** Kunstmaler, **Gümligen** (bei Bern)

Frescogemälde,

Altarbilder, Kirchen- und Altar-Renovationen.

*Entwürfe für Innendekoration*

**Carl Sautier**

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

**Kirchenteppiche**

in grösster Auswahl bei

**Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern**

**11. Juli**

Wir bitten um Angabe der benötigten Anzahl des neuen Offiziums

**St. Placidus und Sigisbert.**

Räber & Cie., Luzern.

Für die verschiedenen

**Andachten**

Armenseelen-, Herz-Jesu-, Rosenkranz-Andachten; zur Verehrung des allerheiligst. Altarssakramentes, des hl. Geistes, der Mutter Gottes (immerw. Hilfe — Lourdes — guten Rat u. s. w.), der lieben Heiligen

**bietet Gebetbücher in reicher Auswahl der Verlag von A. Laumann in Dülmen**

(durch alle Buchhandlungen und einschlägigen Geschäfte zu besorgen). Ausführl. Verzeichnisse zu Diensten.

Venerabili clero.

Vinum de vite merum ad. s. s. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus

**Bucher et Karthaus**

a rev. Episcopo jure-jurando adacta

**Schlossberg Lucerna**

**Graduale Romanum**

**Neue vatikanische Ausgabe**

brosch. Fr. 6.—, geb. Fr. 10.—

ist zu beziehen bei

**Räber & Cie., Luzern.**

**Gute Reise!**

Wer eine grössere Reise unternehmen will, verlange gratis und franko unsern

**Reisebücher-Katalog**

Räber & Cie., Luzern.

**Ewig Licht** Patent Guillon

ist b. richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert

**Anton Achermann,**

Stiftssakristan, Luzern. 14

Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Verlangen Sie gratis reichillustrierte Kataloge über

**Pianos**

die Sie **in allen Preislagen** — schon von Fr 700. an — bei uns auf Lager finden.

Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in- und ausländischer renommierter Fabriken

**Occasionsinstrumente**

Bequeme Ratenzahlungen!

bei

**Hug & Co., Zürich und Filialen**